



Institut für Sozial- und Organisationspädagogik

Tel.: +49 (0) 5121-883-550

Fax: +49 (0) 5121-883-551

Modul Integrierter Handlungsansatz
PAKT – Neue Übergänge in Beschäftigung
Kooperation – Erziehungshilfe & Beschäftigungsförderung

Stefan Köngeter, Wolfgang Schröer & Maren Zeller

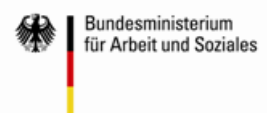
Verfasst im Rahmen der



Erstellt im Auftrag von



Gefördert durch



Inhalt

Einleitung	1
Das TANDEM Riesa – Beschäftigungsentwicklung in einem regionalen Tourismusprojekt mit individueller sozialpädagogischer Förderung	3
1. Die jungen Menschen in den Projekten – Ihre Lebenslagen und biographischen Dispositionen.....	3
2. Kompetenzen Jugendlicher entdecken und entwickeln – Gemeinsam im Projekt sich und die Region weiterbringen	5
3. Organisation des TANDEMs – Gute Arbeitsbeziehungen auf persönlicher Ebene im peg.....	10
4. Das Fachkonzept und seine Weiterentwicklung – Fachlichkeit im peg kooperativ stärken.....	10
5. Das Projekt als social agents in der Region – Das peg regional vernetzen und verankern	11
Das TANDEM Dresden – Vernetzung von Neuen Medien und Handwerk zum Vorteil junger Frauen und benachteiligter Jugendlicher	13
1. Die jungen Menschen in den Projekten.....	13
2. Kompetenzen Jugendlicher entdecken und entwickeln	16
3. Organisation des TANDEMs.....	20
4. Das Fachkonzept und seine Weiterentwicklung.....	21
5. Die Projekte als social agents in der Region.....	23
Das TANDEM Neuruppin – Soziale Werkstatt mit intensiver pädagogischer Begleitung	25
1. Interessen finden, Entscheidungen unterstützen, Kompetenzen stärken – Zur alltäglichen Arbeit mit den Jugendlichen.....	25
2. Fachliches Konzept – Qualifizierungsmaßnahme und sozialpädagogischer Unterstützung.....	27
3. Gute Praxis der Kooperation – Gemeinsame Abstimmung in der Unterstützung von jungen Menschen.....	29
4. Produktive Beteiligung im Sozialraum – Fachkräfte als intermediärer Akteure	31
Das TANDEM Usedom – „look in“ Wolgast & „Integrationswerkstatt“ Wrangelsburg	33
1. Gemeinsame Struktur und Hintergründe: Kooperation im Interesse der Jugendlichen.....	33
2. „look in“ – Partizipative Projekte mit dem Ziel der beruflichen Verselbständigung	35
3. Wrangelsburg – „Integrationswerkstatt“ mit intensiver multiprofessioneller Begleitung und Entwicklung individueller Berufs- /Lebensperspektiven	40
Resümee	45
1. Veränderte Rahmenbedingungen	45
2. Kompetenzen Jugendlicher entdecken und entwickeln	46
3. Organisation des TANDEMs.....	48
4. Das Fachkonzept und seine Weiterentwicklung.....	49
5. Das Projekt als social agent in der Region.....	50

Einleitung

Die Entwicklungspartnerschaft PAKT hat im Kontext der europäischen Strategien zur Stärkung der Beschäftigungsfähigkeit im Bereich der sozialen Dienstleistungen im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter einen *integrierten Handlungsansatz* entwickelt, der die bisherige Versäulung in den Unterstützungsstrukturen aufbricht. Mit dem Ausgangspunkt der doppelten Benachteiligung von jungen Menschen richtet PAKT dabei das Augenmerk auf eine Zielgruppe, die arbeitsmarktpolitisch häufig als „bildungsfern“ oder „schwer vermittelbar“ stigmatisiert wird. Zur *Stärkung der Beschäftigungsfähigkeit* der Zielgruppe ist ein Ansatz entwickelt worden, der nicht allein auf Fallarbeit, sondern ebenfalls auf Partizipation und eine tätigkeitsbezogene Kompetenzentwicklung im sozialen Umfeld orientiert ist und entsprechend von den sozialen Kontexten der jungen Menschen ausgeht. Darüber hinaus ist es die Kooperation in TANDEMs und wiederum die Vernetzung in der Region, die nicht nur als innovativer organisationaler Rahmen gesehen werden kann, sondern selbst als Bestandteil des Fallmanagements interpretiert werden muss, aus dem sich die partizipative Einbindung der jungen Menschen nicht herauslösen lässt.

Die in diesem Zusammenhang entwickelte flexibel an der Zielgruppe orientierte Form der beruflichen Qualifizierung kann als ein innovatives Modell *zum Abbau von Diskriminierung und Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt* angesehen werden. PAKT nutzt dabei das Wissen von Organisationen aus unterschiedlichen Arbeits- und Fachwelten in TANDEMs. Im Mittelpunkt des integrierten Handlungsansatzes steht somit ein vernetztes tätigkeitsorientiertes Konzept der Unterstützung und beruflichen Kompetenzentwicklung von jungen Menschen im Übergang in Arbeit.

Um den innovativen Gehalt des integrierten Handlungsansatzes aufzuzeigen, wurden auf der Grundlage von Dokumentenanalysen und Interviews mit den Projektverantwortlichen in den vier TANDEMs *Modellporträts* erarbeitet. Diese Porträts orientieren sich einerseits an inhaltlichen Zielvorgaben der Entwicklungspartnerschaft PAKT, wie sie auch im Modul 1: Neue Übergänge in Beschäftigung Kooperation – Kinder- und Jugendhilfe & Beschäftigungshilfen dargestellt sind. Andererseits orientieren sie sich an den Entwicklungen und Schwerpunktsetzungen vor Ort, so dass sich auch die Struktur der Darstellung der TANDEMs voneinander unterscheidet, um die jeweiligen Qualitäten besonders gewichten zu können. Da die Porträts in erster Linie das Potenzial des integrierten Handlungsansatzes herausstellen sollen, werden am Ende jedes Kapitels Herausforderungen und Chancen skizziert, um den integrierten Handlungsansatz weiter zu entwickeln.

Das TANDEM Riesa – Beschäftigungsentwicklung in einem regionalen Tourismus- projekt mit individueller sozialpädagogischer Förderung

Integrierter Handlungsansatz: Im Projektstandort Riesa steht eine projekt- und tätigkeitsorientierte Beschäftigungsförderung von jungen Erwachsenen im Mittelpunkt. Dabei spielt die Leitidee, auf einem ehemaligen Volksgut ein regionales Tourismuszentrum – zu Anfang mit dem Titel Eurocamp, jetzt unter dem Namen Projekte- und Erlebnisgut Göhlis, kurz: peg – zu entwickeln, eine wesentliche Rolle. Diese Form der regionalen Beschäftigungsentwicklung eröffnet Jugendlichen und jungen Erwachsenen in sehr unterschiedlichen Lebenslagen die Möglichkeit, ihre vorhandenen Kompetenzen unter Beweis zu stellen und neue Kompetenzen zu entwickeln. Der breite und partizipationsorientierte Projektzuschnitt ermöglicht eine individuelle Förderung und Mitwirkung am Gesamtprojekt, sodass die Palette an Arbeitsbereichen vom Umgang und Nutzung neuer Medien, über kaufmännische Grundlagen (z.B. Erstellen eines Businessplans) bis hin zu beruflichen Tätigkeiten reicht. Die Entwicklung alternativer Beschäftigungsmöglichkeiten wurde in dem ersten Projektzeitraum grundgelegt und kann in einem weiteren Förderzeitraum forciert bearbeitet werden.

1. Die jungen Menschen in den Projekten – Ihre Lebenslagen und biographischen Dispositionen

In dem Projektstandort Riesa arbeiten pro Maßnahmedurchgang ca. 15 junge Menschen mit. Dabei schwanken die TeilnehmerInnenzahlen von Mädchen und Jungen je nach Durchgang stark. Anfangs wurden von der Arge vorwiegend junge Männer vermittelt. Im dritten Durchgang gab es eine beinahe paritätische Besetzung. Die Altersverteilung ist dadurch beeinflusst, dass durch das Betreute Wohnen des Jugendhilfeträgers Biotopia gGmbH nur Jugendliche unter 18 Jahren teilnehmen. Die Belegung in Form der Arbeitsgelegenheit (AGH) ist für das Projekt jedoch entscheidend, da von den Jugendlichen aus dem Betreuten Wohnen nur zwei bis drei Jugendliche regelmäßig an dem Beschäftigungsprojekt teilnehmen.

Die Lebenslagen der jungen Erwachsenen im Projekte- und Erlebnisgut Riesa-Göhlis (peg) unterscheiden sich zum Teil erheblich. Auf der einen Seite ist die Biographie der Jugendlichen, die in den Erziehungshilfen betreut werden, durch familiäre und andere lebensweltliche Konfliktlagen erheblich belastet. Gleichzeitig gibt es für diese Jugendliche, die auf Grund dieser Benachteiligungen häufig auch erhebliche Schwierigkeiten in Schule und Ausbildung haben, kaum Chancen auf dem extrem angespannten Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Da-

durch verstärken sich die Belastungslagen, sodass für diese Jugendlichen von multiplen Benachteiligungen gesprochen werden kann

Für die jungen Erwachsenen, die im Rahmen einer Maßnahme durch die Arge vermittelt werden, sind die lebensweltlichen Belastungen weniger ausgeprägt. Insbesondere die Älteren unter ihnen haben mitunter bereits selbst eine Familie und eine eigene Wohnung, sodass für diese der Druck, sich zukünftig selbst versorgen zu können, erheblich zunimmt. Gleichzeitig kann auch bei diesen von Benachteiligungen gesprochen werden, die aber insbesondere auf Grund des regionalen Arbeitsmarktes verursacht sind. Die angespannte Lage führt zu einem Verdrängungswettbewerb, sodass die Jugendlichen ohne abgeschlossene Ausbildung oder mit einer überbetrieblichen Ausbildung Nachteile in Kauf nehmen müssen, die zum Teil durch die undurchsichtige Maßnahmeorientierung der Arge noch verschärft werden.

Unter den im peg betreuten jungen Erwachsenen gibt es TeilnehmerInnen, die Kontakte zur rechten Szene haben. Insbesondere rechtsextreme Parteiorganisationen versuchen Kontakt zu diesen benachteiligten Jugendlichen aufzunehmen. Die Projektmitarbeiter haben sich mit dieser Szene intensiv auseinandergesetzt und können dementsprechend auf solche Anwerbeversuche reagieren und diese in dem Projektkontext auch aufgreifen.

Einstellungen zum Projekt und Veränderungsmöglichkeiten

Die Stärken der jungen Erwachsenen werden als sehr individuell wahrgenommen. Dabei stellt sich im Assessment heraus, das am Anfang jedes Maßnahmedurchgangs (alle sechs Monate) durchgeführt wird, dass zum Teil auch TeilnehmerInnen dabei sind, die weniger Interesse an den handwerklichen Tätigkeiten haben. Dementsprechend werden nach Möglichkeit Arbeitsgebiete für diese Jugendlichen gesucht.

Auch die Einstellungen der Jugendlichen unterscheiden sich zum Teil erheblich. Es sind zumindest drei Gruppen zu unterscheiden. Zum einen gibt es die Jugendlichen, die durch Biotopia betreut werden. Die Motivationslage dieser Jugendlichen ist zum Teil sehr schlecht. Aus Sicht der Projektverantwortlichen liegt dies insbesondere auch an der fehlenden Entlohnung. Zum anderen gibt es auch bei den jungen Erwachsenen, die über die Arge vermittelt werden, Probleme, da diese Maßnahme weniger als Chance, denn als Strafe angesehen wird und die jungen Erwachsenen eine Aufwandsentschädigung von 1,50 Euro als entwürdigend empfinden.

Schließlich gibt es aber auch eine starke dritte Gruppe, in der die jungen Menschen in der Regel schon etwas älter sind und die vor allem sich und ihrer Umwelt beweisen wollen, dass sie im Stande sind, etwas zu leisten. Dementsprechend sind sie bei Tätigkeiten, durch die sie aus ihrer Sicht etwas Sinnvolles machen können, motiviert. Aber auch bei diesen jungen Er-

wachsenen erweist es sich als schwierig, die Motivation über die gesamte Förderungsdauer aufrechtzuerhalten, da relativ bald das Ende der Maßnahme wieder absehbar ist.

Im Kontext des peg stellt sich diese Begrenzung insbesondere deshalb als Schwierigkeit heraus, da es Zeit benötigt, bis die jungen Erwachsenen sich in dem Projekt zurechtfinden und sich mit diesem identifizieren.

Die größten Motivationshindernisse sind daher:

- die geringe oder die fehlende Aufwandsentschädigung
- die begrenzte Maßnahmedauer
- die fehlende Identifikation mit dem Gesamtprojekt

Chancen und Herausforderungen

- Im Rahmen des Projekts „peg“ können Jugendliche betreut werden, die durch belastete Lebenslagen betroffen sind und die eine intensive sozialpädagogische Betreuung bedürfen.
- Die Kompetenzen im Umgang mit und das Wissen bspw. um geschlechtsspezifische Lebenslagen, aber auch um szenespezifische Lebenswelten (z.B. rechte Szene) ermöglicht den Fachkräften einen professionellen Umgang mit den TeilnehmerInnen.
- Im Laufe des Projekts wird ein sehr genaues Kompetenzprofil erstellt, das den Jugendlichen und den Professionellen einen guten Ausgangspunkt für die weiteren Aktivitäten gibt.
- Verschiedene Motivationshindernisse belasten allerdings die Beschäftigungsförderung im Projekt: Eine besondere Herausforderung stellen die unterschiedlichen institutionellen Voraussetzungen im Bereich HzE und Beschäftigungsförderung dar.

2. Kompetenzen Jugendlicher entdecken und entwickeln – Gemeinsam im Projekt sich und die Region weiterbringen

Im Mittelpunkt des Standorts in Riesa steht die projektförmig angelegte Arbeit mit den jungen Erwachsenen an dem ehemaligen Volksgut Riesa, das in der Nähe der Elbe gelegen ist. Das Gebäude und sein Gelände werden sukzessive mit den TeilnehmerInnen zu einem Projekte- und Erlebnisgut (peg) umgebaut, das in die regionale Tourismuslandschaft eingebunden sein soll. Während der ersten Projektlaufzeit wurden insbesondere im Haus und auf dem Gelände die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass Jugendgruppen die Möglichkeit haben, dort zu zelten und ihre Freizeit zu verbringen. Stück für Stück sollen auch die Potenziale des Gebäudes genutzt und Seminarräume, Jugendherberge und Veranstaltungssäle eingerichtet

werden. Darüber hinaus erweist sich der Projektstandort als prädestiniert, weitere sozial- oder auch privatwirtschaftlich orientierte Projekte „anzudocken“. So wird von TeilnehmerInnen die Möglichkeiten ausgelotet, eine Imkerei aufzubauen. Die Betreuung einer Schafherde – die kurz vor dem Verkauf stand – wurde bereits in das Projekt integriert.

Beschäftigungsförderung bedeutet im TANDEM in Riesa, dass die jugendlichen TeilnehmerInnen in einen Projektkontext integriert werden und dort ihre eigenen Projekte durchführen können. Dadurch dass alle TeilnehmerInnen, aber auch die projektverantwortlichen MitarbeiterInnen, an der Wiederherstellung des alten Volksgutes mitarbeiten, entsteht ein projektfördernder Arbeitszusammenhang der sinnstiftend wirken soll. Dabei vollzieht der Standort in Riesa einen Wechsel von der Unterrichts- und Werkstattorientierung, wie sie in klassischen Beschäftigungsmaßnahmen vorgesehen sind. Die in der pädagogischen Tradition verankerte Projektmethode¹ steht damit als Verbindungsglied zwischen einer Tätigkeitsorientierung im Projekt und dem sozialräumlichen Engagement des Projektes als social agent in der Region.

Eine wichtige Herausforderung besteht daher für die MitarbeiterInnen im peg, zusammen mit den Jugendlichen eine „große Idee zu verwirklichen“. Diese Identifikation mit dem Projekt und den einzelnen Teilprojekten – wie z.B. die Gestaltung eines Sommerlagers – ist daher eine zentrale Herausforderung. Dementsprechend wurde auch das Projekt umbenannt, nachdem sich herausgestellt hat, dass die Jugendlichen mit dem ursprünglichen Projekttitel „Eurocamp“ nichts verbinden konnte. Neben dieser Kooperation und Partizipation am Gesamtprojekt erweist sich die Aufteilung in kleinere Einzelprojekte als besonders wirksam und wichtig. So wurde insbesondere in den Ferienfreizeiten 2006 deutlich, welche Kompetenzen die TeilnehmerInnen haben, wenn sie eine verantwortliche und herausfordernde Tätigkeit erhalten. Diese Operationalisierung in kleinere, überschaubare Projekte ist deshalb besonders wichtig, um die langfristige Vision des peg für TeilnehmerInnen mit einer sechsmonatigen Maßnahme greifbar werden zu lassen. Schließlich erfordert die Implementierung des Projekts auch eine besondere regionale Orientierung, bei der die so genannten stakeholder (Anspruchsberechtigte und Personen, die ein Interesse an dem Projekt haben) rechtzeitig und kontinuierlich ins Boot geholt werden. Als zukünftiges, für den regionalen Tourismus bedeutsames Projekt müssen Politik, Verwaltung, Nachbarn u.v.m. regelmäßig in die Projektentwicklung einbezogen werden.

Die Arbeit der Gruppe

Eine besondere Herausforderung in der oben beschriebenen Zusammensetzung der TeilnehmerInnen besteht darin, mit den jungen Erwachsenen angesichts ihrer unterschiedlichen

Lebenslagen eine Gruppe zu bilden. Diese Gruppenbildung erweist sich aber als eine wichtige Voraussetzung dafür, dass das Projekt für die einzelnen TeilnehmerInnen positive Effekte zeitigt. Gerade die Förderung des sozialen Zusammenhalts bedarf ständiger Begleitung. Erst darüber werden die Möglichkeiten der Anerkennung gefördert. In Riesa wird dieser Prozess zu Beginn des Projektes über ein gemeinsames Assessment forciert, bei dem die Gruppe auch ihre Zusammenarbeit und die Rollen der TeilnehmerInnen reflektieren. Fortgeführt wird dieser Prozess in wöchentlichen Treffen („Meckerrunde“), in denen die jungen Erwachsenen ihre Belange in das Projekt einbringen können.

Ein Problem für die Integration als Gruppe besteht darin, dass insbesondere auf Grund biographischer Belastungen nicht alle Jugendlichen „gleich“ behandelt werden können. Diese Unterschiede müssen gegenüber den anderen Teilnehmenden transparent gemacht und erklärt werden. Dies stellt sich als besondere Herausforderung dar, weil die Gruppen im peg durchaus unterschiedliche Teilnahmevoraussetzungen haben. Eine annähernde Vereinheitlichung der Teilnahmeregeln würde möglicherweise die Gruppenbildung vereinfachen, da sich sonst die Gruppen ohne Teilnahmepflicht (Jugendliche in Erziehungshilfe) und die mit Aufwandsentschädigung (junge Erwachsene, die eine Maßnahme durch die Arge erhalten) misstrauisch und eifersüchtig beobachten. Andererseits ergeben sich über die Differenzen auch Optionen, sich über die dahinter liegende Motivation der TeilnehmerInnen auseinander zu setzen.

Die Arbeit mit den einzelnen Jugendlichen

Die Arbeit mit den einzelnen Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird im Projekt in Riesa an einer aus der Betriebswirtschaft entlehnten und für die Belange der Beschäftigungs- und Jugendhilfe angepassten Kompetenzanalyse sowie Zielplanung und -überprüfung ausgerichtet. Am Anfang steht ein ausführliches Assessment-Verfahren, das über eine Woche lang mit den jungen Erwachsenen theoretische und praktische Kompetenzen erfassen soll. Mit Hilfe von unabhängigen BeobachterInnen wird auf diese Weise ein Profil erarbeitet, das dann auch Ausgangspunkt für die Bildungsanteile der folgenden Maßnahme und die individuelle Zielplanung darstellt. Stärken dieses Assessmentverfahrens sind die hohe Transparenz der eingesetzten Instrumente und die Möglichkeit für die TeilnehmerInnen alle Unterlagen einsehen zu können. Auch wird ein Schwerpunkt auf die Reflexion der Gruppenprozesse und der eigenen Rolle in der Gruppe gelegt. Dadurch kommen zum Teil auch Schwierigkeiten zum Vorschein, die bislang in der Beschäftigungsförderung unberücksichtigt blieben (z.B. LRS).

¹ Vgl. bspw. Apel, H.J./Knoll, M. (2001): Aus Projekten lernen. Grundlegung und Anregungen. München.

Ein biographischer Ansatz wird in den Projekten nicht weiter forciert, da er nur für Jugendliche in besonders belasteten Lebenslagen als geeignet betrachtet wird. Insbesondere von den jungen Erwachsenen, die über eine AGH in das peg kommen, könnte ein solcher Ansatz als ein Übergriff gesehen werden. Gleichzeitig steht aber offensichtlich kein ausgearbeitetes und an den Ressourcen der jungen Menschen orientiertes Verfahren zur Verfügung, das einen ganzheitlicheren Zugang – wie eben bspw. über ein biographieorientiertes Arbeiten – ermöglichen würde. Die Zielplanung wird dementsprechend eher an den Kompetenzprofilen aus dem Assessment und weniger an den Lebensentwürfen der TeilnehmerInnen ausgerichtet. Ein am Einzelfall orientiertes, professionelles Handeln bedarf dabei aber der Möglichkeit, solche Fälle auch im Rahmen einer externen Supervision zu besprechen und zu reflektieren. Im Projektzusammenhang in Riesa besteht durch den Erziehungshilfeträger die Möglichkeit, in besonders schwierigen Fallkonstellationen eine solche Supervision durchzuführen.

Ein Hindernis für die Arbeit am Einzelfall ist dagegen die fehlende Möglichkeit, die eigene Arbeit und das eigene Lernen zertifizieren zu lassen. Zwar ist es schwer, die soft skills, die im Rahmen des Gesamtprojekts erworben werden, in einen solchen formalen Rahmen zu überführen. Gleichzeitig könnten aber solche Zertifikate über die erworbenen handwerklichen Fähigkeiten auch junge Erwachsene erreichen, die bislang Schwierigkeiten hatten, sich für eine Maßnahme im Rahmen dieser AGH zu motivieren.

Kooperation und Nachhaltigkeit

Eine sehr entscheidende Voraussetzung für einen gelungenen Hilfeprozess – gerade auch an der Schnittstelle von Beschäftigungs- und Jugendhilfen – stellt die Kontinuität der Betreuung dar. Für Jugendliche in belasteten Lebenslagen sind Beziehungsabbrüche eine prägende Lebenserfahrung, die sich auch im Umgang mit den PädagogInnen in den Projekten der Beschäftigungshilfen ausdrückt. Gerade deswegen ist es häufig erforderlich, junge Menschen in den komplizierten Wegen des Übergangs kontinuierlich zu begleiten. Die Strukturen der Jugendhilfe erweisen sich dabei als sehr viel flexibler als die der Beschäftigungshilfen, wo die öffentlichen Hilfe- und Interventionssysteme einen stärker kontrollierenden und regulierenden Einfluss nehmen. Auch wenn dieses Potenzial einer beschäftigungsorientierten Jugendhilfe nur an wenigen Fällen im Projektstandort Riesa verdeutlicht werden kann, so zeigen diese Einzelfälle doch die großen Möglichkeiten einer Kooperation der beiden Systeme, wenn sie von beiden Seiten auch genutzt werden. Aber auch die Kooperation mit anderen Systemen, wie z.B. mit Schulen und Ausbildungs- sowie Praktikumsbetrieben stellt sich als zentral heraus. Der informelle und persönliche Kontakt ergänzt dabei institutionalisierte Vereinbarungen und ist insbesondere während Krisensituationen entscheidend, wenn die formalen

Regelungen im Hinblick auf die jeweilige Besonderheit des Einzelfalls angepasst werden müssen.

In Bezug auf die Überprüfung der Nachhaltigkeit lassen sich für die beiden AdressatInnengruppen (Erziehungshilfe und Beschäftigungsförderung) Unterschiede ausmachen. Während die TeilnehmerInnen, die von der Arge vermittelt werden, häufig eine andere Anschlussmaßnahme erhalten und dementsprechend nicht mehr weiter betreut werden, besteht bei den Jugendlichen des Betreuten Wohnens zumindest theoretisch die Möglichkeit einer Nachbetreuung. Die Nachhaltigkeit der Hilfe im peg wird allerdings nicht systematisch überprüft, stattdessen wird darauf gesetzt, dass einige junge Erwachsenen sich aus eigenem Interesse weiter in dem Projektkontext engagieren. Die Option im Rahmen des peg eine Beschäftigung zu finden oder gar eine Selbständigkeit aufzubauen, steht angesichts der Entwicklung des Gesamtprojektes noch in weiter Ferne.

Ein strukturelles Problem für die Steigerung der Nachhaltigkeit stellen die erschwerten Bedingungen dar, unter denen ein Praktikum in einem regulären Betrieb oder Unternehmen aufgenommen werden kann. Daher unterblieb auch bisher der systematische Aufbau eines Stammes von Praktikumsbetrieben.

Die Nachbetreuung der jungen Erwachsenen sollte insgesamt stärker reflektiert werden und positive Ergebnisse transparent gemacht werden. Die Nachhaltigkeit der Hilfe könnte durch eine längere Maßnahmedauer gesteigert werden. Dabei ist das Projekt aber abhängig vom „good will“ der Arge.

Chancen und Herausforderungen

- Die Projektorientierung ermöglicht eine tätigkeitsorientierte und die Anerkennung der TeilnehmerInnen forcierende Beschäftigungsförderung.
- Die Partizipationsorientierung des Gesamtprojekts ist elementar für eine Weiterentwicklung des Projekts, die die Beschäftigungsförderung mit der Regionalentwicklung verbindet. Das Assessmentverfahren und eine an den Bedürfnissen der jungen Erwachsenen orientierte Zielplanung erweist sich als Qualitätsmerkmal, das auch gegenüber der Arge offensiv ins Spiel gebracht werden kann.
- Die Möglichkeit der Zertifizierung und das Angebot von Ausbildungsmodulen könnte die individuelle Motivation der Jugendlichen und die Bereitschaft der Arge, das Projekt zu belegen, fördern.
- Die Nachhaltigkeit und Nachbetreuung der jungen Erwachsenen sollte stärker reflektiert werden und positive Ergebnisse transparent gemacht werden.

3. Organisation des TANDEMs – Gute Arbeitsbeziehungen auf persönlicher Ebene im peg

Das TANDEM ist am Projektstandort Riesa organisatorisch durch eine sehr enge, personenzentrierte Kooperation geprägt. Im Mittelpunkt stehen dabei die zwei projektverantwortlichen MitarbeiterInnen der beiden Träger Biotopia gGmbH und Sprungbrett e.V. Ergänzt werden diese um eine weitere Anleiterin. Die räumliche Nähe und die gemeinsame Arbeit am Projektstandort, die durch das Gesamtprojekt „ehemaliges Volksgut“ zusammengebunden wird, ermöglichen einen regelmäßigen informellen Austausch und schnelle Kommunikationswege, wenn es Krisen im Projekt oder bei einzelnen TeilnehmerInnen gibt.

Darüber hinaus gibt es im Dreier-Team formelle „Anleiter-Treffen“, die regelmäßig und/oder nach Bedarf durchgeführt werden. Die Projektmitarbeiterin aus der Biotopia gGmbH ist darüber hinaus in ihr Team im Betreuten Wohnen eingebunden, der Projektmitarbeiter auf Seiten von Sprungbrett e.V. ist u.a. im Vorstand des Beschäftigungsträgers engagiert.

Federführend erscheint im Rahmen des TANDEMs dennoch der Beschäftigungsträger zu sein, der insbesondere auch die Vision der Etablierung des peg in Riesa im Blick behält. Das Interesse des Jugendhilfeträgers scheint hingegen stärker die Bedarfe der einzelnen Jugendlichen in den Blick zu nehmen, für die häufig eine geeignete Beschäftigung in ihrer aktuellen Lebenssituation fehlt. Angesichts der diskontinuierlichen Teilnahme der Jugendlichen aus dem Betreuten Wohnen ergibt sich aber dennoch das Bild eines TANDEMs, in dem die Kooperationspartner nicht gleichermaßen vom Projektrahmen profitieren.

Chancen und Herausforderungen

- Die enge Kooperation der beiden Träger an einem Projektstandort eröffnet ein neues Professionalitätspotenzial, das offensiv gegenüber der Fachöffentlichkeit und der lokalen Politik und Verwaltung dargestellt werden kann.
- Die Kooperation ist vor allem auf der Arbeitsebene etabliert und steht und fällt im Moment mit den Personen, die diese Kooperation aufrecht erhalten.

4. Das Fachkonzept und seine Weiterentwicklung – Fachlichkeit im peg kooperativ stärken

Im Zentrum des Fachkonzepts steht die Idee der Restaurierung des ehemaligen Volksgutes und des Ausbaus zu einem regionalen Tourismuszentrum. Dieses langfristige Konzept erweist sich auf der einen Seite als produktive Idee, die die Richtung der Entwicklung vorgibt

und die Projektverantwortlichen wie auch die TeilnehmerInnen motivieren kann. Gleichzeitig steht das Gesamtkonzept in Spannung zu der Idee, Beschäftigungs- und Jugendhilfeprojekt zu sein und damit die biographischen Entwürfe der einzelnen TeilnehmerInnen berücksichtigen zu müssen. Es wird von den projektverantwortlichen MitarbeiterInnen darauf hingewiesen, dass es daher wichtig ist, ein partizipationsorientiertes Projektmanagement fortzusetzen. Diese Partizipationsorientierung scheint auch für das Gelingen des Projektes im Weiteren sehr zentral zu sein.

Insofern hat sich das Gesamtprojekt auch durch verschiedene Gelegenheiten (z.B. die Übernahme der Schafherde) oder durch Initiativen (z.B. Interesse an Imkerei durch TeilnehmerInnen) weiterentwickelt. Auch die Erstellung eines Projekt- und Finanzplans für das Gesamtprojekt stellt eine Fortentwicklung dar, insofern nun die Voraussetzung für weitere Verhandlungen geschaffen wurde.

Eine Weiterentwicklung im Hinblick auf die Beschäftigungsförderung der jungen Erwachsenen und der Jugendhilfe blieb gegenüber der Gesamtentwicklung des Projekts allerdings zurück. Die Entwicklung des Assessment-Verfahrens und der Partizipation in Form von „Meckerrunden“ sind Ansatzpunkte, die aber noch weiter ausgebaut werden könnten.

Chancen und Herausforderungen

- Die kontinuierliche Weiterentwicklung der Gesamtprojektidee stellt die Grundlage für eine weitere Förderung und die Fortführung des Projekts dar.
- Das sozialpädagogische und beschäftigungsorientierte Fachkonzept sollte gleichermaßen weiterentwickelt werden, um die Grundlage der regionalen Beschäftigungsförderung auch jenseits des Förderzeitraums aufrechterhalten zu können.

5. Das Projekt als social agents in der Region – Das peg regional vernetzen und verankern

Das peg ist als Projekt dafür prädestiniert, sich als sozialpolitischer Akteur in der Region Riesa zu platzieren. Dabei besteht die Herausforderung darin, zugleich mit zentralen politischen stakeholdern als auch mit den öffentlichen Trägern der Sozial- und Arbeitsverwaltung, d.h. der Arge und dem Jugendamt, zu kooperieren. In der ersten Projektphase stand insbesondere die Arge im Mittelpunkt der Kooperation. Dabei erweist sich diese Kooperation als zweiseitig. Einerseits „unterstützt“ die Arge das Projekt, indem sie regelmäßig für zehn Personen Maßnahmen im peg genehmigt. Gleichzeitig bleibt die Arge kritisch gegenüber dem Projekt eingestellt, da es keine berufsqualifizierenden Anteile (z.B. in modularisierter Form)

anbietet und daher anscheinend eine Integration auf dem Arbeitsmarkt nicht verbessern würde. Darüber hinaus sind aus Sicht der Arge die Tätigkeiten, die auf dem ehemaligen Volksgut angeboten werden, schwierig gegenüber den Jugendlichen zu vermitteln. Die Chancen dieses Projekts und die sozialpädagogische Fachlichkeit konnte bislang nicht ausreichend vermittelt werden. Dies hängt auch damit zusammen, dass bei einzelnen Fachkräften auf Seiten der Arge die individuelle, sozialpädagogische Förderung im Einzelfall noch wenig im Blick ist. Die Auflage, möglichst schnell in Ausbildung oder Arbeit zu vermitteln, dominiert die Arbeit der Arge mit den Jugendlichen, sodass für lebensweltliche und biographische Sichtweisen, wie sie eine sozialpädagogische Professionalität erfordert, auf Seiten der Arge kaum anschlussfähig erscheint.

Aus Sicht der Arge ergibt sich auch zunehmend das Problem, dass die passenden Zielgruppen für die Arbeit auf dem peg zunehmend fehlen. Im Moment werden Jungfacharbeiter, denen noch die Praxis in den entsprechenden Arbeitsbereichen fehlt, als geeignetes Klientel betrachtet. Die Arge betrachtet das peg für Jugendliche und junge Erwachsene als geeignet, die sich explizit für eine Ausbildung in den angebotenen Arbeitsbereichen interessieren. Das sei aber bei immer weniger Jugendlichen der Fall. Aus Sicht des Projekts hingegen vermittelt die Arge nach wie vor insbesondere benachteiligte Jugendliche (auch ohne Abschluss), die aus Sicht der ProjektmitarbeiterInnen die eigentliche Zielgruppe darstellt. Die Differenzen in den unterschiedlichen Wahrnehmungen der beiden Parteien weisen auf Kommunikationsdefizite – sei es innerhalb der Arge oder zwischen Arge und Projekt – hin.

Während die Kooperationsstrukturen mit der Arge dennoch als etabliert gelten können, gibt es zwischen Jugendamt und den Trägern des peg kaum Kooperationsansätze. Eine Belegung des Betreuten Wohnens ist trotz der vorbildlichen Profilbildung durch die Zusammenführung von stationärer Erziehungshilfe und Beschäftigungsförderung nicht vorgesehen.

Chancen und Herausforderungen

- Das peg wird als social agent in der Region wahrgenommen.
- Das Profil und das Potenzial des Projektes scheint bei den Kooperationspartnern zum Teil noch nicht adäquat präsent zu sein. Dabei erweisen sich die institutionellen Vorgaben der Arge (vor allem: Integration auf den Arbeitsmarkt) als dominant für die Wahrnehmung des Projektes.

Das TANDEM Dresden – Vernetzung von Neuen Medien und Handwerk zum Vorteil junger Frauen und benachteiligter Jugendlicher

Integrierter Handlungsansatz: Die Entwicklungspartnerschaft in Dresden ist mit dem Ansatz angetreten, für junge Mütter aus dem Bereich der Erziehungshilfen einen modularisierten Ausbildungsgang zu etablieren. Darüber hinaus entwickelte sich die Idee eines Kursprogramms, in dem benachteiligten Jugendlichen ein umfangreiches Angebot im IuK-Bereich² offeriert werden kann. Die zwei Teilprojektansätze unterscheiden sich durch diese Entwicklung stark in Bezug auf Zielgruppe, Methode und inhaltlichem Angebot. Daher konnten im Projektverlauf auch nur punktuell Synergieeffekte genutzt werden. Das Innovationspotenzial der beiden Teilprojekte konnte sich erst im Laufe der Projektzeit zeigen und müsste im weiteren Verlauf schärfer herausgearbeitet werden. Da sich die Projekt(weiter)entwicklung durch strukturelle Hindernisse (vgl. Abschnitt 4) stark verzögert hat, ergibt sich hier ein Nachholbedarf. Ziel müsste es dabei sein, eine längerfristige Planung zu etablieren, sodass den Projektmitarbeiterinnen und -teilnehmerinnen eine kontinuierliche Arbeit ermöglicht wird.

1. Die jungen Menschen in den Projekten

Lebenslagen der Jugendlichen

Das Teilprojekt „Die Nähwerkstatt – ein Qualifizierungsprojekt für junge Frauen“ in Dresden hatte zunächst das Ziel insbesondere jungen Müttern, die zudem durch biografische und lebensweltliche Krisen benachteiligt sind, den Übergang an der ersten und zweiten Schwelle in die Berufswelt zu erleichtern. Die Lebenslagen dieser jungen Mütter, die im Rahmen einer Erziehungshilfe in einem Mütter-Kind-Haus betreut werden, sind – ähnlich wie in den anderen Teilprojekten und TANDEMs – durch eine mehrfache Benachteiligung gekennzeichnet. Zum einen kommen viele junge Frauen in das Mütter-Kind-Haus, weil sie selbst in einem belasteten sozialen und familialen Milieu aufgewachsen sind. Zum anderen sind sie häufig ohne soziale Unterstützungsnetze, sodass die Betreuung und Erziehung ihres Kindes sie oftmals überfordert. Diese Benachteiligung verstärkt sich durch die extremen Exklusionstendenzen auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt und durch die dort nach wie vor existieren-

² Die Informations- und Kommunikationstechnologien (kurz: IuK) sind ein zentrales Querschnittsthema der Gemeinschaftsinitiative Equal.

den geschlechtsspezifischen Benachteiligungen. Mit dem Fokus auf junge Mütter in solchen Überforderungssituationen rückt damit eine Gruppe in den Mittelpunkt, die in der Öffentlichkeit nur im Hinblick auf die potenzielle Vernachlässigung ihrer Kinder wahrgenommen wird. Die Mehrfachbelastung - (1) eigene biografische Belastung, (2) geringes Ausbildungsniveau, (3) Exklusion vom Arbeitsmarkt, (4) fehlende soziale Unterstützung – wird dabei in der Regel unterschlagen.

Die Fokussierung der Zielgruppe der jungen Mütter wurde aber bereits Herbst 2005 aufgegeben und das Projekt für benachteiligte junge Frauen geöffnet. Das lag vor allem daran, dass in dem kooperierenden Mutter-Kind-Haus zu wenige Teilnehmerinnen akquiriert werden konnten. Mit der konzeptionellen Umorientierung im Herbst 2006 hat sich seit Anfang 2007 die Zielgruppe dieses Teilprojekts noch einmal verändert. Es werden nicht mehr nur benachteiligte junge Frauen (z.T. mit Erziehungshilfeefahrung) betreut, die durch die Aussicht auf den Ausbildungsgang zur Teilnahme motiviert sind, sondern darüber hinaus vor allem junge Frauen, die eine Arbeitsgelegenheit (AGH) über die Arge in Dresden erhalten. Dadurch hat sich die Zahl der betreuten Frauen zum einen von fünf auf zwölf erhöht (wobei zwei in das neue Konzept übernommen wurden). Zum anderen ist das Projekt nun auch mit anderen Lebens- und Problemlagen konfrontiert. Die jungen Frauen zeichnen sich dadurch aus, dass sie zum Teil sehr belastete Lebenssituationen bewältigen müssen. Diese Belastungen führen zu problematischen Bewältigungsstrategien, wie z.B. Drogenkonsum. Dadurch kumulieren weitere Belastungen, wie z.B. Schulden, Partnerschaftskonflikte usw.

Das zweite Teilprojekt „Kursprogramm“ weist eine wesentlich unspezifischere Zielgruppe auf, da dieses Projekt sich vor allem an Jugendliche und junge Erwachsene richtet, die freiwillig und auf eigene Initiative Fortbildungsmöglichkeiten im Bereich Neuer Medien suchen. Die Lebenslage ist in der Regel geprägt durch eine Benachteiligung auf dem regionalen Arbeitsmarkt, z.T. auch aufgrund niedriger oder fehlender Schulabschlüsse, Migrationshintergrund und psychischer Problemlagen. Dadurch sind kaum finanzielle und materielle Ressourcen vorhanden, die ihnen die Möglichkeiten eröffnen würden, sich mit den Grundlagen der Informations- und Kommunikationstechnologie auseinander zu setzen. Darüber hinaus werden für die im Teilprojekt „Nähwerkstatt“ begleiteten jungen Frauen spezielle Angebote (wie z.B. Bewerbungstraining, Nutzung des Computerpools...) gemacht, die diese in ihrem Beschäftigungsprojekt unterstützen.

Einstellungen zum Projekt und Veränderungsmöglichkeiten

Das Teilprojekt „Nähwerkstatt“ hat durch die Umstellung von der Ausbildung junger Mütter auf die Betreuung junger Frauen, die eine AGH erhalten, eine massive Veränderung der Einstellungen zu der Beschäftigungsförderung erlebt. Die ersten fünf junge Frauen und Mütter

waren durch die Aussicht auf eine anerkannte Ausbildung überwiegend motiviert. Trotz aller Benachteiligungen war die Chance auf eine intensive, sozialpädagogisch begleitete Ausbildung gut. Mit dem Wechsel in Richtung AGH traten dann die klassischen Schwierigkeiten auf: Eine große Zahl der jungen Frauen, die in das Projekt kamen, waren wenig interessiert an dem Handwerk, das hier vermittelt wird. Außerdem spielen die Schwierigkeiten in der alltäglichen Lebensführung eine so dominante Rolle, dass die Arbeit in der Nähwerkstatt häufig nachrangig erscheint. Die sozialpädagogische Betreuung ist daher wesentliches Element auch nach der Verwandlung in ein Projekt, das im Rahmen von Arbeitsgelegenheiten tätig ist. Diese und die Ernsthaftigkeit, mit der das Schneiderhandwerk vermittelt wird, eröffnen zumindest für einen Teil der Teilnehmerinnen die Chance, sich für dieses Angebot zu öffnen und es als Gelegenheit wahrzunehmen, für sich etwas zu lernen.

Die Situation im Kursprogramm ist dagegen anders: Die Freiwilligkeit der Teilnahme ermöglicht ein an den Interessen orientiertes Arbeiten mit den TeilnehmerInnen, sodass in den Kursen zum Teil eine sehr intensive Zusammenarbeit mit den TeilnehmerInnen und unter den TeilnehmerInnen entsteht – wobei die Arbeit immer auch von der Zusammensetzung der Gruppe und der sich entwickelnden Gruppendynamik abhängt. Eine kontinuierliche Arbeit und Nachhaltigkeit der Angebote liegt allerdings weitgehend in den Händen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Intensivere Arbeitsbeziehungen zu den KursleiterInnen sind dadurch, dass die Kurse vorwiegend inhaltlich bestimmt sind, nur selten möglich.

Chancen und Herausforderungen

- Das Teilprojekt „Nähwerkstatt“ legt den Fokus auf die Zielgruppe der jungen Frauen. Der geschlechtsspezifische Ansatz eröffnet Möglichkeiten der biografischen Bearbeitung (einzeln und in der Gruppe).
- Das Teilprojekt „Kursprogramm“ ermöglicht bildungsfernen und sozial benachteiligten Gruppen einen niederschweligen Zugang zum Bereich der IuK-Technologie.
- Die beiden Teilprojekte weisen sehr unterschiedliche Zielgruppen auf. Die unterschiedlichen Projektansätze weisen darauf hin, dass eine Entwicklung in eigenständige Projekte mit spezifischeren Zielgruppen denkbar wäre.
- Das Teilprojekt „Nähwerkstatt“ hat durch den bisherigen Fokus auf die Schneiderei eine sehr eingeschränkte Zielgruppe. Die Frage ist, welche Aufgabenbereiche sich rund um die Schneiderei andocken ließen, die das Projekt auch für TeilnehmerInnen interessant machen würde, die nicht ausschließlich schneidern wollen – ohne dass das Profil dabei verloren geht.

2. Kompetenzen Jugendlicher entdecken und entwickeln

Die Entwicklung des TANDEMs in Dresden ist davon geprägt, dass die beiden Teilprojekte zum großen Teil unterschiedliche Zielgruppen ansprechen und mit unterschiedlichen professionellen Methoden arbeiten.

Kompetenzen, die die Jugendlichen mitbringen

Im Teilprojekt „Nähwerkstatt“ erweisen sich die Belastungen (gegenüber den Kompetenzen) der jungen Frauen als dominant. Insbesondere die fehlende Erfahrung, durch geregelte Arbeitszeiten Struktur in ihren Alltag zu bringen, erweist sich zu Anfang als eines der zentralen Probleme. Darüber hinaus ist das Medium „Schneidern“ zunächst eine für viele ungewohnte Herausforderung, bei dem ihre möglicherweise vorhandenen Kompetenzen nur wenig Geltung haben. Gleichzeitig eröffnen sich dadurch Chancen, neue Erfahrungen zu generieren.

Im Kursprogramm werden insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene gefördert, die keine oder geringe Vorkenntnisse im Bereich IuK haben. Da die TeilnehmerInnen nur punktuell betreut werden, ergibt sich kein differenzierteres Bild von deren Kompetenzen.

Unterschiedliche Zugänge der Teilprojekte

Die Methoden und professionellen Ansätze der beiden Teilprojekte unterscheiden sich deutlich: Während im Teilprojekt „Nähwerkstatt“ zunächst eine modularisierte Ausbildung für junge Frauen aus den Erziehungshilfen angestrebt war und mittlerweile daraus ein Beschäftigungsprojekt geworden ist, setzt das „Kursprogramm“ auf kürzere Fort- und Weiterbildungsmethoden, die die jungen Menschen in ihrer Platzierung auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt unterstützt. Durch diese unterschiedlichen methodischen Zugänge entwickelten sich auch unterschiedliche Formen, auf welche Weise auf die Kompetenzen der Jugendlichen in den Teilprojekten eingegangen werden konnte.

Die Arbeit am Projekt

Die ursprüngliche Idee mit der „Nähwerkstatt“ ein Projekt zu entwickeln, das sozialräumlich vernetzt ist und von den unterschiedlichsten Aktivitäten - wie z.B. die Herstellung von Kleidung und Accessoires, Vermarktung dieser Produkte im Internet - ausgehen, war zwar im Antrag vorgesehen, erschien aber nicht als praktikabel. Stattdessen wurden zwei Schwerpunkte gesetzt. Auf der einen Seite wurde von den TANDEMPartnern die Module für den Ausbildungsgang zur Änderungsschneiderin entwickelt und mit der Qualifizierung junger Frauen und Mütter begonnen. Gleichzeitig etablierten die Projektmitarbeiterinnen der INT GmbH ein Kursprogramm – auch weil die Szeneschneiderei nicht in der vorgesehenen Form anlau-

fen konnte. Beide Teilprojekte haben große zeitliche und personale Ressourcen gebunden und erforderten massiven zeitlichen und persönlichen Einsatz. Die Versuche, die beiden Teilprojekte aufeinander zu beziehen und Synergieeffekte zu nutzen, konnten zum Teil realisiert werden. Für die einzelnen Teilprojekte blieben insgesamt zu wenige Ressourcen, um die Potenziale der jeweiligen Ideen ausreichend zu entwickeln.

Die Arbeit mit den einzelnen Jugendlichen

Die Arbeit mit den einzelnen Jugendlichen steht daher – auch im Vergleich zu den anderen TANDEMs – stärker im Mittelpunkt beider Teilprojekte. In der Nähwerkstatt zeichnete sich diese Arbeit zu Anfang durch eine sehr intensive sozialpädagogische Betreuung der fünf Teilnehmerinnen aus. Die Arbeit orientierte sich dabei auf der einen Seite an den Biographien und den wie oben gekennzeichneten mehrfach belasteten Lebenslagen. Auf der anderen Seite erforderte die Ungewissheit bezüglich der Möglichkeit, einen modularisierten Ausbildungsgang anzubieten, immer wieder Motivations- und Überzeugungsarbeit. Die grundsätzliche Bereitschaft der jungen Frauen, sich zu engagieren und sich mit der Materie des Schneiderns auseinanderzusetzen, war jedoch deutlich höher als bei den jungen Frauen, die schließlich im Rahmen der AGH durch die Arge Dresden zugeteilt wurden. In der ersten Phase des Projektes konnte daher trotz der Ungewissheit, ob ein Ausbildungsgang etabliert werden kann, ein handwerklich hochwertiges und zugleich biographisch für die jungen Frauen bedeutsames Beschäftigungsprojekt etabliert werden, bei dem die ersten Ausbildungsmodule auch praktisch vermittelt wurden. Als schließlich der Entschluss gefasst wurde, den modularisierten Ausbildungsgang aufzugeben, musste in dieser Übergangsphase ein intensives Krisenmanagement eingeleitet werden, um den jungen Frauen eine Anschlussperspektive zu eröffnen. In dieser Zeit intensivierte sich die Kooperation mit dem Teilprojekt der INT GmbH, der Beratungsstelle Kompass Job-in-Club, das hier ebenfalls neue Optionen öffnen konnte.

Durch die neue institutionelle Rahmung über die AGH veränderte sich auch die Einzelfallarbeit. Dabei gerät der ganzheitliche und biographische Ansatz von Malwina mit den Anforderungen von Seiten der Arge in Konflikt. Während die Arge insbesondere im Abbau der Vermittlungshemmnisse die zentrale Aufgabe sieht, verdeutlicht die konkrete Arbeit mit den einzelnen jungen Frauen, dass intensive sozialpädagogische Beratung und Begleitung nötig ist, um die alltägliche Lebensbewältigung der Jugendlichen zu verstehen und zu unterstützen. Diese Spannung wird informell im Alltag des Beschäftigungsprojektes ausgeglichen, indem einzelfallspezifische Zielaushandlungen und -vereinbarungen mit den zwölf TeilnehmerInnen getroffen werden, die sich an den alltäglichen Schwierigkeiten der Jugendlichen orientieren. Dabei erwies es sich als besonders wichtig, dass rechtzeitig Kontakt mit der Fallmanagerin aufgenommen wird – nicht, um hinter dem Rücken der Teilnehmerinnen Fälle zu besprechen

–, sondern um kooperativ eine Planung zusammen mit den jungen Frauen durchzuführen. Möglichkeiten und Grenzen dieser Kooperation sind allerdings sehr stark vom Fallmanager in der Arge abhängig.

Die Arbeit mit den Jugendlichen aus dem Teilprojekt der INT GmbH ist durch die kursförmig organisierte Weiterbildung geprägt. Eine attraktive und für die Jugendlichen motivierende Besonderheit besteht in der Möglichkeit, eigene Themen und Interessen im Rahmen der Programmangebote zu verfolgen. Auch die an bestimmten, konkreten Projekten (wie z.B. Homepagegestaltung, Flyer-entwurf usw.) anknüpfenden Angebote ermöglichen den TeilnehmerInnen eine Weiterbildung mit Ernstcharakter. Darüber hinaus eröffnet die Verknüpfung von Kursangeboten, offenem IuK-Bereich und Beratungsmöglichkeiten einen fließenden Wechsel zwischen den unterschiedlichen Angebotsformen der INT GmbH.

Die Arbeit der Gruppe

Die Arbeit in und mit der Gruppe erweist sich auch in diesen beiden Teilprojekten als eine der zentralen pädagogischen Herausforderungen, um die Kompetenzen der Jugendlichen zu fördern. Der Gruppenbildungsprozess im Teilprojekt „Nähwerkstatt“ stellt sich dabei insbesondere seit dem Wechsel in eine Beschäftigungsförderung im Rahmen der AGH als herausfordernd dar. Da die jungen Frauen mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen – kognitiv und motorisch – in das Projekt kommen und darüber hinaus auch sehr unterschiedlich motiviert sind, muss die Gesamtgruppe häufig in kleinere Projektgruppen eingeteilt werden, um einen dem Einzelfall angemessenen Lernfortschritt zu erzielen. Gleichzeitig bedarf es auch regelmäßiger Gruppensitzungen, in denen die Möglichkeit besteht, die Arbeit im Projekt gemeinsam zu reflektieren und partizipativ Entscheidungen zu treffen. Dabei sind diese wöchentlichen Gruppenrunden einerseits ein wichtiges Instrument. Gleichzeitig wurde im Verlauf der Arbeit mit den jungen Frauen deutlich, dass diese Gruppensitzungen sehr niederschwellig ansetzen müssen, da es die meisten jungen Frauen nicht gewohnt sind, in dieser Form ihre Wünsche, Bedürfnisse und Konflikte zu artikulieren und zu verhandeln.

Ähnliche Herausforderungen ergeben sich auch für die Arbeit mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen während des Kursprogrammes. Auch hier werden in den Kursen – allerdings sehr viel kurzfristiger – TeilnehmerInnen mit unterschiedlichem lebensweltlichem Hintergrund zusammengeführt. Für die KursleiterInnen besteht dann die Herausforderung in dieser kurzen Zeit eine funktionierende Gruppe zu etablieren. Dabei zeigt sich, dass eine geschlechtsheterogene Zusammensetzung für Fortbildungen im IuK-Bereich nicht durchgehend die beste Lösung ist. In diesem Zusammenhang wurden daher auch Kurse mit geschlechtshomogener Zusammensetzung initiiert, um neue Lernchancen für Mädchen und Jungen zu öffnen.

Qualifizierungsbaustein

Mit der Umwandlung des Teilprojekts „Nähwerkstatt“ in ein Beschäftigungsprojekts im Rahmen der AGH stellt sich die Schwierigkeit, dass die bislang erarbeiteten Ausbildungsmodule in die neue Struktur überführt werden müssen. Eine Zertifizierung der Module wäre zwar eine Chance, aber zugleich ergeben sich auch neue Schwierigkeiten. Zum einen hat sich durch die veränderte Zusammensetzung der TeilnehmerInnen das Niveau der Ausbildung nach unten verschoben - die Ausbildungsmodule wurden entsprechend an die berufsvorbereitenden Qualifizierungsbausteine der Handwerkskammer angepasst. Nur ein Teil der jungen Frauen ist allerdings motiviert genug, einen solchen Qualifizierungsbaustein zu absolvieren. Zum anderen betritt das Projekt mit der Etablierung solcher Module (Bausteine) Neuland, da es kaum Beschäftigungsträger im Schneiderhandwerk gibt, die solche Bausteine anbieten. Hieraus resultiert die Frage, welches Ausbildungsniveau die TeilnehmerInnen am Ende des Moduls haben müssen.

Eigene Projekte verwirklichen

Mit den beiden Teilprojekten „Nähwerkstatt“ und „Kursprogramm“ werden den jugendlichen Zielgruppen zwei unterschiedliche Zugänge zur beruflichen Qualifikation und/oder Beschäftigung zur Verfügung gestellt. Zugleich werden innerhalb dieser Angebote projekt-förmige Zusammenhänge etabliert, wie z.B. der Entwurf eines Flyers, die Gestaltung einer Homepage oder Näharbeiten für gemeinnützige Zwecke. Zugleich zeigen die Erfahrungen in anderen Teilprojekten, dass es für die Identifikation und Motivierung der Jugendlichen/jungen Erwachsenen sehr bedeutsam ist, wenn sie die Möglichkeit haben, eigene Projektideen zu entwickeln und durchzuführen. Dazu müsste entsprechend der Projektrahmen – wie es in einigen Kursen des Kursprogramms möglich ist - flexibel erweitert und partizipativ ausgerichtet werden.

Nachhaltigkeit

In beiden Teilprojekten stellt sich in der bislang etablierten Form die Herausforderung der Nachhaltigkeit solcher Angebote. Während im Teilprojekt „Nähwerkstatt“ die Gefahr besteht, für die Teilnehmerinnen ein Beschäftigungsprojekt unter vielen zu sein, könnten die Kurse, die im Rahmen des „Kursprogramms“ besucht werden, für die benachteiligten Jugendlichen nur sehr kurzfristige Bildungserfahrungen zu sein. Die Steigerung dieser Nachhaltigkeit sieht sicherlich für die beiden Teilprojekte auf Grund der unterschiedlichen konzeptionellen Ansätze sehr unterschiedlich aus und müsste Teil der weiteren Projektentwicklung sein.

Chancen und Herausforderungen

- Die sozialpädagogische Einzelfallorientierung im Teilprojekt „Nähwerkstatt“ eröffnet den jungen Frauen neue Möglichkeiten, sich für die Beschäftigungsförderung zu öffnen. Eine intensive, sozialpädagogische Begleitung in Verbindung mit einer anspruchsvollen Tätigkeit eröffnet Chancen der Veränderung bei den Teilnehmerinnen.
- Die auf Freiwilligkeit basierenden Angebote des Kursprogramms eröffnen den jungen Menschen die Möglichkeit, sich dem IuK-Bereich, ohne Ängste zu nähern. Die sozialräumliche Vernetzung birgt die Chance, dass mit dem Angebot nicht nur Zielgruppen der Arge angesprochen werden, sondern auch anderweitig als benachteiligt zu bezeichnende Gruppen erreicht werden.
- Eine Nachhaltigkeit der Teilprojekte kann erst entstehen, wenn die einzelnen TeilnehmerInnen ihre eigenen Interessen und Projekte in den jeweiligen Teilprojekten verankern können. Sowohl in der Schneiderei als auch im Kursprogramm müssten daher systematisch Ideen und Utopien der Jugendlichen gesucht, aufgegriffen, erarbeitet und in das eigene Projekt eingearbeitet werden. Voraussetzung wäre dafür eine Kontinuität des Projektes, die aber nur über mächtige institutionelle Partner (Arge und Jugendamt) gewährleistet werden kann.

3. Organisation des TANDEMs

Das TANDEM in Dresden ist in seiner Entwicklung stark durch den wechselvollen Verlauf des Teilprojekts „Nähwerkstatt“ geprägt. Institutionell ist die Kooperation und Organisation des TANDEMs durch regelmäßige, gemeinsame Teamsitzungen abgesichert, in denen der Projektrahmen reflektiert und organisiert wird. Themen in diesen gemeinsamen Treffen sind: die weitere Projektentwicklung, weitere Möglichkeiten der Vernetzung, die Situation der einzelnen TeilnehmerInnen, organisatorische Aspekte, wie z.B. Vertretungen. Darüber hinaus gab es die Möglichkeit einer Teamsupervision.

Räumlich ist das TANDEM an zwei unterschiedlichen Orten platziert. Auf der einen Seite gibt es die Schneiderwerkstatt, in der neben den Räumen für die handwerkliche Ausbildung auch ein Büro und eine Küche zur Verfügung stehen. Das „Kursprogramm“ findet in den Räumlichkeiten der INT GmbH statt. Diese räumliche Trennung wird zum Teil dadurch überbrückt, dass die TeilnehmerInnen des Teilprojekts „Nähwerkstatt“ auch das technisch Equipment und die Räumlichkeiten der INT GmbH nutzen können.

Personell ist das TANDEM zum einen über die Person der Schneidermeisterin verschränkt. Sie ist über die INT GmbH angestellt, arbeitet aber in der Schneiderwerkstatt, die von den

ProjektmitarbeiterInnen als das Teilprojekt von „Malwina“ angesehen wird. Zum anderen engagieren sich die Projektmitarbeiterinnen der INT GmbH bei der Etablierung der Ausbildungsmodule bzw. der Qualifizierungsbausteine. Obgleich also im Teilprojekt „Nähwerkstatt“ mehr personelle Ressourcen angesiedelt sind, etablierten sich zwei voneinander überwiegend unabhängige Teilprojekte, die unterschiedliche methodische Ansätze und teilweise auch andere Zielgruppen im Blickpunkt haben. Ein Wissens- und Ressourcentransfer erfolgt insbesondere darüber, dass das Kursprogramm – und der für dieses Teilprojekt sich zuständig fühlende Träger INT GmbH – Serviceleistungen für das Teilprojekt „Nähwerkstatt“ übernimmt, also TeilnehmerInnen aus der Nähwerkstatt am Kursprogramm teilnehmen können bzw. dessen Räumlichkeiten genutzt werden (z.B. Bewerbungstraining, Flyer etc.). Von einem Transfer in die andere Richtung – also von „Nähwerkstatt“ zu „Kursprogramm“ – wurde nicht berichtet.

Das TANDEM entwickelt sich durch diese Arbeitsteilung – im Bild gesprochen – zu zwei einzelnen Radfahrern. Die gemeinsamen Teamsitzungen sind offensichtlich der Ort, an dem diese gegenseitige Unterstützung zum Teil und zeitweise etabliert werden konnte. Die zur Verfügung stehenden Ressourcen können aber in dieser Form nicht gebündelt werden, weil die gemeinsame Leitidee fehlt und für zwei Leitideen die personalen und ideellen Ressourcen nicht ausreichend sind.

Chancen und Herausforderungen

- Die Organisation des TANDEMs funktioniert insbesondere darüber, dass Teamberatungen stattfinden, Mitarbeiterinnen in den jeweiligen Partnerprojekten eingesetzt werden und sich einzelne Projektmitarbeiterinnen zeitweilig unterstützen. Eine systematische Kooperation könnte aber nur dann gelingen, wenn die Teilprojekte sich von ihrem Profil her aufeinander zu bewegen würden.

4. Das Fachkonzept und seine Weiterentwicklung

Konzeptuell steht das TANDEM in Dresden auf zwei sehr unterschiedlichen Standbeinen, die beide gleichermaßen einen innovativen Kern haben: Die „Nähwerkstatt“ entwickelte sich zu einem Beschäftigungsprojekt mit dem Schwerpunkt Ausbildung bzw. Qualifizierung. Mit der Etablierung einer Schneiderwerkstatt sollte der Grundstein für eine modularisierte Ausbildung für junge Mütter aus dem Bereich der Erziehungshilfen gelegt werden. Diese profilierte, an den Erfahrungen der Jugendhilfe und der jungen Frauen anknüpfende Idee weist im Nachhinein betrachtet Schwächen auf, die im Vorhinein nur schwer erkennbar waren.

In der Retrospektive wird von den Projektmitarbeiterinnen insbesondere das Problem benannt, dass die Herausforderung unterschätzt wurde, einen modularisierten Ausbildungsgang gegen bisher gewachsene institutionelle Strukturen zu etablieren. Dieses zentrale Hindernis belastete die Projekt- und Konzeptentwicklung und führte zu nachvollziehbaren Enttäuschungen bei den MitarbeiterInnen wie bei den jungen Frauen³.

Der Fokus auf junge Mütter aus dem Bereich der Erziehungshilfen und auch das Medium „Schneidern“ machte es schwierig, genügend Teilnehmerinnen zu akquirieren. Dementsprechend wurde im Verlauf des Projekts schließlich auf dieses Problem in der Form reagiert, dass auf die Belegung durch die Arge gesetzt und der Teilnehmerinnenkreis weiter geöffnet wurde.

Durch diese Probleme geriet die Idee, mit der Schneiderei ein sozialwirtschaftlich ausgerichtetes Projekt zu sein, vorübergehend aus den Augen, weil die institutionellen und organisatorischen Hürden, die bis dahin zu überwinden gewesen wären, sich als zu hoch herausstellten. Damit zeigt sich auch in diesem TANDEM, ähnlich wie in den anderen Projektstandorten das Problem, dass der zeitliche Vorlauf, um diese Strukturen aufzubauen und als sozialwirtschaftlicher Akteur auftreten zu können, sehr viel länger ist, als im Vorhinein abzusehen war.

Da das Teilprojekt, das durch die INT GmbH zu verantworten ist, aber genau auf diese Etablierung eines sozialwirtschaftlichen Akteurs ausgerichtet war, wurden Alternativen gesucht und mit dem Kursprogramm gefunden. Die Entwicklung des Kursprogramms ist insofern als innovativ zu betrachten, als die INT GmbH seine sozialräumliche Vernetzung in die Jugendhilfe-, Jugendarbeits- und Stadtteilszene nutzt, um Jugendlichen und jungen Erwachsenen in belasteten Lebenslagen IuK-Technologien nahe zu bringen. Die Verbindung von auf Freiwilligkeit basierenden Beschäftigungsangeboten und einer sozialräumlichen Vernetzung in die lokale Kinder- und Jugendarbeitsszene hat dabei Innovationspotenzial, das allerdings geschärft werden müsste.⁴

Die Projektentwicklung ist aus dem Rückblick der ProjektmitarbeiterInnen und den Projektverantwortlichen durch Ungleichzeitigkeiten geprägt. Das Gefühl, permanent den aktuellen Entwicklungen hinterherzuhinken, führte zu einem Disempowerment – einem Gefühl der Machtlosigkeit. Die motivierende Erfahrung unter Teilnehmerinnen und Mitarbeiterinnen der Gestaltung und Verwirklichung eines gemeinsamen Projektes konnte dadurch nur phasenweise entstehen.

³ Ob und unter welchen Umständen es möglich gewesen wäre, diesen Teil des Projekts umzusetzen, kann und soll nicht bewertet werden.

⁴ Vgl. Öhme, A./Beran, C.M./Krisch, R. (2007): Neue Wege in die Bildungs- und Beschäftigungsförderung für Jugendliche. Untersuchung von Potenzialen der Jugendarbeit zur Gestaltung von sozialräumlichen Beschäftigungsprojekten. Wien.

Chancen und Herausforderungen

- Beide Teilprojekte haben innovatives Potenzial.
- Das Innovationspotenzial wäre für das Teilprojekt „Nähwerkstatt“ im Falle der Etablierung eines Ausbildungsgangs für junge Frauen aus den Erziehungshilfen zwar größer gewesen, konnte sich aber auf Grund der strukturellen Widerstände nicht entwickeln. Der Kampf um die Etablierung eines modularisierten Ausbildungsmoduls und die Auseinandersetzung mit den regionalen, institutionellen Strukturen hat sehr viel Energie gebunden und verhindert, dass Alternativen entwickelt wurden. Mit dem Umweg über die AGH kann sich dennoch das innovative Potenzial des Teilprojekts langsam entfalten.
- Das Teilprojekt „Kursprogramm“ könnte sein Innovationspotenzial realisieren, wenn es sich noch stärker sozialräumlich und institutionell verankern und den Jugendlichen eine längerfristige Perspektive der Beschäftigung und Ausbildung bieten könnte. Wie das konkret aussehen könnte, müsste Teil einer Projektentwicklung sein.

5. Die Projekte als social agents in der Region

Die Vernetzung in die Region und der Versuch, in die Rolle eines social agent zu treten, hängt sehr stark von der konzeptionellen Grundrichtung der Projekte ab. Die beiden Teilprojekte verlangen eine Vernetzung auf unterschiedlichem Terrain. Das „Kursprogramm“ erfordert eine starke sozialräumliche Vernetzung in die Stadtteile, deren bürgerschaftliche Foren und sozialpädagogische Institutionen, um die Reichweite des Angebots zu vergrößern. Gleichzeitig sollten die Aktivitäten der TeilnehmerInnen und Kooperationspartner aufgegriffen und sie an der Entwicklung des Kursprogramms beteiligt werden.

Für das Teilprojekt „Nähwerkstatt“ stellt sich die Situation anders dar. Da es stärker örtlich und inhaltlich gebunden ist, besteht hier die Chance einer Vernetzung darin, dass dauerhafte Kooperationen mit unterschiedlichen Akteuren (Personen aus dem Stadtteil und anliegender Stadtteile, aber auch Organisationen) aufgebaut werden und das Projekt auch ein Attraktionspunkt für Aktivitäten der TeilnehmerInnen und beteiligter Organisationen wird. Als Voraussetzung für diese Idee einer „Szeneschneiderei“ hat sich herausgestellt, dass institutionelle Partner – wie z.B. die Arge, das Jugendamt – verlässlich zur Seite stehen und das Projekt unterstützen, um die Kontinuität der Arbeit und Ausbildung gewährleisten zu können.

Die veränderte Ausrichtung des Projekts vom Fokus der jungen Mütter in den Erziehungshilfen hin zu Beschäftigungshilfen im Rahmen des SGB II erfordert auch ein verändertes „Networking“. Der Aufbau der Kontakte zu der Arge – auf den unterschiedlichen Arbeitsebenen – ist dabei zentral, da dieser Akteur im Moment die zentrale Vermittlungsstelle für Beschäfti-

gungsprojekte darstellt und auch für die Etablierung neuer Ausbildungsgänge ein wichtiger Partner ist. Mögliche Kontakte in Richtung Jugendamt, Jugendberufshilfe (die als neue strategische Partnerin für die INT GmbH gewonnen wurde), aber auch anderer freier Träger könnten offen gehalten werden, weil die ursprünglich fokussierten Problemlagen junger Mütter nach wie vor prekär sind.

Als sozialwirtschaftlicher Akteur beginnt das Projekt „Nähwerkstatt“ aktuell, Kontakte zu unterschiedlichen sozialen Einrichtungen aufzubauen, um Aufträge für die Schneiderei zu akquirieren. Diese Kontakte zu den verschiedenen Einrichtungen konnten auf Grund der wechselvollen Geschichte erst relativ spät etabliert werden, sind aber ein wichtiger Baustein für die weitere Entwicklung des Projekts. Kontaktpflege und Akquisition von Aufträgen können dabei auch für die Teilnehmerinnen im Projekt ein wichtiges Betätigungsfeld sein, weil sie darüber Kontakte zu anderen Arbeitsfeldern knüpfen könnten.

Chancen und Herausforderungen

- Die Teilprojekte etablierten während der Projektlaufzeit strategische Partnerschaften, die für die Weiterentwicklung der beiden Projekte in Zukunft wichtig werden könnten. Die Kontakte zur Arge und zu den Handwerkskammern, aber auch in den Stadtteil und zu dessen Institutionen können auch für die zukünftige Etablierung im Sektor der Beschäftigungsförderung zentral sein.
- Für beide Teilprojekt besteht eine Herausforderung darin, auch aus den Sozialräumen, Stadtteilen und von den ProjektteilnehmerInnen Ideen aufzugreifen und diese in die Projektentwicklung einzubeziehen, sodass sie zu attraktiven Orten für die junge Erwachsenen werden, an denen diese auch ihre Aktivitäten entfalten können.

Das TANDEM Neuruppin – Soziale Werkstatt mit intensiver pädagogischer Begleitung

Integrierter Handlungsansatz: Jugendliche und junge Erwachsene sollen durch das TANDEM in ihrer Beschäftigungs- und Handlungsfähigkeit unterstützt werden, wobei das Angebot im Rahmen einer produktiven Arbeitssituation organisiert wird. Diese Struktur von sozialpädagogischer Aushandlung und produktionsorientiertem Lernen in kleinen Gruppen zeichnet sich einerseits durch intensive Einzelfallberatung und berufliche Qualifizierungsformen sowie andererseits durch einen niedrigschwelligen Zugang aus. Es sollen dadurch junge Menschen angesprochen werden, für die bisherige Beschäftigungsmaßnahmen nicht erreichbar sind. In diesem Segment findet das Angebot bisher auch regional in der Arbeitsverwaltung Anerkennung. Dabei wird die Vernetzung mit anderen sozialen Diensten in der Region als Qualität und zukünftige Herausforderung gesehen.

1. Interessen finden, Entscheidungen unterstützen, Kompetenzen stärken – Zur alltäglichen Arbeit mit den Jugendlichen

Die Region ist weiterhin durch eine hohe Arbeitslosigkeit geprägt: Junge Menschen mit besonderen biographischen Herausforderungen, die hier leben, sind darum von einer doppelten Benachteiligung betroffen, wie sie die EP PAKT als ihren Ausgangspunkt sieht. Insbesondere für Jugendliche und junge Erwachsene, die einer intensiver sozialpädagogischen Einzelbegleitung bedürfen, sowie in ihrer beruflichen Orientierung und ihren entsprechenden Kompetenzen verunsichert sind, werden durch das Angebot der Nestbauer erreicht. Diese Konstellation betrifft in der Region nicht nur junge Menschen, die durch Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung betreut werden. Denn die angespannte Situation auf dem regionalen Arbeitsmarkt erzeugt viele biographische Probleme. So werden biographische Potenziale junger Menschen in der Region nicht anerkannt, die für die Gestaltung ihres Lebensalltags grundlegend sein können. Entsprechend stehen Jugendliche und junge Erwachsene im Mittelpunkt des TANDEM, die bisher im Bildungs- und Beschäftigungssystem kaum Anerkennung gefunden haben und wenig schulische Erfolge erreichen konnten. Zudem wird auf biographische Konstellationen, wie Mutterschaft oder Vaterschaft, verwiesen, die im gegenwärtigen Übergangssystem in Arbeit sich häufig als Benachteiligungsfaktor zeigen.

Den jungen Menschen im Projekt fehlt es aus der Sicht der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entsprechend nicht an Interessen und Kompetenzen, sie artikulieren sie häufig nur nicht oder es fehlt ihnen der realistische Blick auf die eigenen Möglichkeiten. Zudem seien die Jugendli-

chen, die von Hilfen zur Erziehung betreut würden, von besonderen biographischen Problemlagen betroffen. Die Nestbauer wollen darum die jungen Menschen darin unterstützen: Interessen zu finden, Entscheidungen zu treffen und Kompetenzen zu stärken.

Wer in das Projekt kommt, kann sich erst einmal in einer Findungsphase ausprobieren und sich bei produktiven Tätigkeiten in der Gruppe kennen lernen und orientieren. Hier können Fähigkeiten (Tischler; Maler etc.) erfahren und (wieder-)entdeckt werden. Dabei erscheint es grundlegend, dass nicht nur die praktischen Fertigkeiten der jungen Menschen gewürdigt, sondern sie als Person in dem Rahmen der Werkstatt einen strukturierten Raum der Anerkennung finden. Hier sollen sie gerade auch in der Zusammenarbeit mit anderen Jugendlichen ihre Interessen artikulieren und in den Kontext möglicher Berufsperspektiven stellen können. Dabei wird nicht nur die Aufmerksamkeit auf unmittelbare beruflich-verwertbare handwerkliche Tätigkeiten gerichtet, sondern es werden auch Interessen (z.B. Musik) gefördert, die den Jugendlichen in der Gruppe und jeweils individuell Selbstvertrauen bringen können.

In einem nächsten Schritt wird den jungen Menschen vermittelt, dass sie sich selbst für etwas entscheiden müssen. Es sollen eben nicht für die jungen Menschen Entscheidungen getroffen werden, sondern sie sollen – wie es z.B. ein Ausbilder sagt – in „ihrer Entscheidungsfindung gestärkt“ werden. Sie sollen spüren, dass sie in diesem Projekt entscheiden dürfen und sich auch entscheiden können. Mit den jungen Menschen Entscheidungen auszuhandeln, erscheint als die zentrale Grundmaxime des pädagogischen Ansatzes: Sie „auf eigene Füße“ stellen. Soweit diesbezüglich ein größerer Beratungsbedarf besteht, unterstützen SozialpädagogInnen diesen Prozess durch intensive Einzelgespräche. In der Vertiefungsphase arbeiten die Jugendliche und jungen Erwachsenen dann in einem von ihnen selbst gewählten Qualifizierungsbereich.

Neben sozialpädagogischen Einzelgesprächen finden Gruppengespräche statt, an denen alle jugendlichen TeilnehmerInnen und die sozial- und beschäftigungspädagogischen Fachkräfte teilnehmen und gemeinsam den Wochenverlauf reflektieren. Dieser partizipative Ansatz spiegelt sich auch in verschiedenen Angeboten an die Jugendlichen wieder, ihre eigenen Ideen in die Werkstatt mit einzubringen. Während die kleinen Projekte der Jugendlichen insbesondere an deren Interessen anknüpfen, gibt es noch größere sozialwirtschaftlich orientierte Projektansätze, wie bspw. das Grüne Klassenzimmer. In solchen Projekten werden die Jugendlichen in Arbeitsabläufe einbezogen, die einen Ernst- und Projektcharakter haben, weil gemeinsam ein Produkt erarbeitet wird, das auch von den AuftraggeberInnen benutzt und kritisch geprüft wird.

Schließlich ist es das Ziel, die in dem Projekt erworbenen Kompetenzen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu erhalten und zu stärken (Stabilisierung- und Ablösungsphase).

Sie sollen nicht einmalig – über eine Dauer von einigen Monaten – erfahren, dass sie etwas können, sondern in dem Projekt ihre Kompetenzen so erweitern und ihre Persönlichkeit so stabilisieren, dass sie diese auch außerhalb des Projektes „einbringen“ können. Hier bietet das Projekt eine Mischung aus „einheitlichem Arbeitsrhythmus“ und individueller sozialpädagogischer Förderung. Den Erfolg, den das Projekt habe – so wiederum ein Ausbilder – könne man spüren, wenn nun die ersten Jugendlichen nach einem Jahr zurückkämen und davon erzählen, wie das Projekt ihnen geholfen hätte.

Chancen und Herausforderungen

- Der Grundansatz geht von einer Orientierung am Jugendlichen aus: Nicht die Jugendlichen von vornherein als bildungsfern oder gering qualifiziert zu stigmatisieren, sondern ihre Interessen und Kompetenzen durch sozialpädagogische Einzelbetreuung und berufliche Orientierung und Kompetenzerweiterung zu stärken.
- Dieser Ansatz setzt aber auch eine starke Beteiligung der jungen Menschen voraus, in dem Partizipation der jungen Menschen konsequent zu einer Maxime der pädagogischen Arbeit und der Organisationsstrukturen gemacht wird.

2. Fachliches Konzept – Qualifizierungsmaßnahme und sozialpädagogischer Unterstützung

Das fachliche Konzept des TANDEMs kommt vor diesem Hintergrund in dem Begriff soziale Werkstatt zum Ausdruck. Es ist durch berufliche Qualifizierungs- und Orientierungsmaßnahmen mit sozialpädagogischer Unterstützung und Einzelbetreuung angesichts besonderer biographischer Herausforderungen geprägt. Dabei gehen beide Perspektiven nicht ineinander auf, sondern ergänzen sich. Berufliche Orientierung und Kompetenzerweiterung sowie sozialpädagogische Unterstützung werden in ihrer eigenen Qualität gesehen. Das TANDEM stimmt diese aufeinander ab, um Stärken der jeweiligen Perspektive zu nutzen und um im Austausch über die unterschiedlichen Zugänge voneinander zu lernen.

Die berufliche Orientierung und Kompetenzentwicklung entspricht dem Ansatz einer Jugendwerkstatt, wie sie seit einigen Jahren zum Kompetenzerhalt für junge Menschen angesichts der Marktbenachteiligung von jungen Menschen gefordert wird.⁵ Es sollen dabei Arbeitssituationen nicht nur simuliert, sondern Orte des tätigkeitsorientierten Lernens geschaffen werden, die an die Kompetenzen der jungen Menschen anknüpfen und diese in produktiven Lern- und Arbeitsarrangements weiterentwickeln. Berufsorientierung, Motivationsbil-

⁵ vgl. Lutz, Burkart: Im Osten ist die zweite Schwelle hoch. Fehlende Arbeitsplätze und Nachwuchsstau vor den Toren des Arbeitsmarktes. Forschungsberichte aus dem zsh 01-2. Halle 2001.

dung und Kompetenzentwicklung – und damit die Stärkung der Beschäftigungsfähigkeit – sollen durch Beratung und Begleitung während des gemeinsamen Tätigkeits- und Produktionsprozess gestützt werden.

In diesen Prozess wird eine sozialpädagogische Beratung und Einzelfallbegleitung integriert, die von den biographischen Herausforderungen der jungen Menschen in ihrer jeweiligen Lebenssituation ausgeht. Hier geht es darum, mit den jungen Menschen die biographischen Probleme auszuhandeln, die von ihnen als Barrieren ihrer Lebensgestaltung thematisiert werden. Dabei stehen neben individuellen Beratungsgesprächen insbesondere Gespräche im Prozess der gemeinsamen Tätigkeit im Mittelpunkt.

Als grundlegend wird dabei angesehen, dass die produktive Werkstattwelt ihren Charakter als Arbeitswelt nicht verliert und gleichzeitig die sozialpädagogische Unterstützung ebenso wenig allein auf die Beschäftigungsidentität beschränkt wird. Die berufliche Orientierung und Kompetenzentwicklung richtet sich auf die Stärkung der Beschäftigungsfähigkeit, die sozialpädagogische Beratung auf die biographische Handlungsfähigkeit. Beide Zugänge werden als eigenständig gesehen und im TANDEM die Schnittmenge genutzt.

In dreierlei Hinsicht wird dieser Kern des sozial- und beschäftigungspädagogischen Ansatzes des Projekts geöffnet. Zum ersten versuchen die Nestbauer sich gegenüber der regionalen Wirtschaft zu öffnen, insbesondere können die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in regionalen Unternehmen Praktika machen, um ihre Kompetenzen in der Arbeitswelt kennen zu lernen. Zum zweiten zielen verschiedene Projekte der Nestbauer darauf, sich als sozialwirtschaftlicher Akteur zu platzieren und Projekte im gemeinnützigen Bereich zu implementieren, die für die Jugendlichen neben dem bereits beschriebenen, motivierenden Projektcharakter auch eine begrenzte, lokale Öffentlichkeit erzeugen und ihnen die Gelegenheit bieten, ihre Leistungen zu präsentieren. Zum dritten gibt es Ansätze, stärker an den Kompetenzen und Praktiken der Jugendlichen anzuknüpfen, um auch einen Ort zu bieten, an dem die lebensweltlichen Themen der Jugendlichen ihren Platz finden. Dies zeigt sich bspw. daran, dass Methoden der genderorientierten Jugendarbeit aufgenommen werden oder der Meister Musiktag anbietet, in denen er sich mit den Jugendlichen über Musikinteressen austauscht und mit ihnen CDs „brennt“. Hier wird die berufliche Orientierung und Kompetenzentwicklung insbesondere dem Anspruch einer sozialen *Jugendwerkstatt* gerecht.

Schließlich ist für das Projekt auch der niedrigschwellige Zugang charakteristisch. Damit ist nicht eine besondere örtliche Nähe gemeint. Vielmehr versucht das Projekt, die Schwellen abzusenken, die z.B. die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den bisherigen Schulformen scheitern lassen. Niedrigschwelligkeit meint dann eine Angebotsstruktur vorzuhalten, die prinzipiell allen offen ist und sich in ihrer Anforderungs- und Aufforderungsstruktur gerade

auch an die richtet, die z.B. aufgrund fehlender biographischer Unterstützung anderer Maßnahmen keine Förderung erfahren.

Chancen und Herausforderungen

- Die Werkstatt bietet einen strukturierten Rahmen für die berufliche Orientierung und Kompetenzentwicklung.
- Die Etablierung als soziale Werkstatt, die in der Region und in der Öffentlichkeit als Projektwerkstatt wahrgenommen wird, sollte dabei als Kennzeichen deutlich herausgearbeitet werden, um sich auch gegenüber regionalen Konkurrenten auf dem Markt der Beschäftigungsförderung unterscheidbar zu sein.
- In diesem Zusammenhang ist es ebenfalls von großer Bedeutung die berufspädagogischen und sozialpädagogischen Elemente zu stärken und Formen der sozialpädagogischen Fallarbeit, des Empowerments und der niedrighschwelliger Beratung stärker sozialpädagogisch zu begründen.
- Gerade um die Balance zwischen der Stärkung der Beschäftigungsfähigkeit und einer biographischen Orientierung zu finden, erscheint es notwendig, die Ziele und die Potentiale der jeweiligen Perspektive deutlich herauszustellen.

3. Gute Praxis der Kooperation – Gemeinsame Abstimmung in der Unterstützung von jungen Menschen

Die Region erstreckt sich über eine große Fläche, so dass die Beteiligten für überörtliche Kooperationen häufig weite Wege zurücklegen müssen, was aber für eine ländliche Region nicht untypisch ist. Das Amt für Arbeitsmarkt (AfA) (die Arbeitsverwaltung ist als Optionskommune organisiert) stellt die Förderung innovativer Maßnahmen zur Beschäftigungsförderung heraus und verweist gerade in Bezug auf die Einrichtung einer Produktionsschule auf die guten Kooperationen mit dem Jugendamt. Auf dieses Projekt ist die Aufmerksamkeit der öffentlichen Träger für den Bereich der Förderung von jungen Menschen, die aus dem bisherigen Bildungsstrukturen und Maßnahmenangeboten herausfallen, stark fokussiert, sodass „kleinere“ Angebote sich in dieser Konkurrenz behaupten müssen und dementsprechend ein eigenes Profil in Bezug auf die Zielgruppe und auf den fachlichen Ansatz entwickeln und gegenüber den kooperierenden Institutionen verdeutlichen müssen.

Auf der Ebene der Anbieter von sozialen Diensten erscheint die Vernetzung durch bilaterale Beziehungen zwischen Trägern oder zwischen Leistungsträgern und -anbietern oder durch informelle Netzwerke strukturiert. Die Versäulung zwischen den Dienstleistungsbereichen – Kinder- und Jugendhilfe sowie Beschäftigungsförderung – bleibt dabei weitgehend unange-

tastet. Mit der Kooperation in Form eines TANDEM wird dabei ein Weg eingeschlagen, der die Versäulung nicht nur auf der institutionellen Ebene, sondern auch in der alltäglichen Arbeit durchbricht. Damit wird in diesem Projekt mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine neue und innovative Form der Kooperation etabliert, die das Potenzial des TANDEM-Konzepts verdeutlichen kann. Dieser Weg erscheint von daher weiterführend, da die Träger nicht über den regionalen Einfluss verfügen, die strukturelle Versäulung in der Region aufzuweichen. Sie können jedoch über die gute Praxis ihres Angebots für eine neue Form der Zusammenarbeit werben.

Dabei gibt es zentrale Faktoren für die gelingende Kooperation im TANDEM, die auch für die Etablierung weiterer TANDEMprojekte zentral sind. Als einen zentralen förderlichen Faktor für die Zusammenarbeit kann die räumliche Lokalisierung an einem Ort herausgearbeitet werden. Indem die Fachkräfte von LEB und Outlaw in der sozialen Werkstatt gemeinsam vor Ort arbeiten, entwickelt sich hier – ähnlich wie in Riesa – ein enger informeller und formeller Austausch über die Entwicklungen im Projekt.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist die gemeinsame Verantwortung für alle teilnehmenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Bei den Nestbauern wird nicht unterschieden, welche Jugendlichen durch welchen TANDEMPartner betreut werden.

Schließlich wird in den Berichten über die alltägliche Arbeit im TANDEM und der gemeinsamen Organisation der Unterstützungsform deutlich, dass sich zu Anfang die unterschiedlichen fachlichen Perspektiven von Beschäftigungsförderung und Kinder- und Jugendhilfe in die alltäglichen Unterstützungspraktiken eingeschrieben hatten. Es zeigt sich aber, dass, seitdem man ein Verständnis für die unterschiedlichen Zugänge zu den biographischen Herausforderungen der jungen Menschen aufgebaut hat, die gemeinsame Abstimmung im Projekt gelingt: Die Sozialpädagogen erkennen an, dass nicht jedes Problem „bis zum Ende bequatscht“ werden kann, die berufliche Förderung, dass Kommunikation häufig weiter führt, als bisher angenommen.

An dem Beispiel dieser Region lässt sich ableiten, dass die Versäulung und damit auch die Arbeit mit den jungen Menschen zwar grundlegend durch die Struktur der Hilfesysteme und die regionale Organisation und Trägerstruktur geprägt sind. Gute Praxis sich aber auch in der kooperierenden Organisation der jeweiligen Hilfen zeigen kann, die sich vor allem in den gemeinsamen Bezügen und Aushandlungsformen mit den jungen Menschen im Projekt abbildet.

Chancen und Herausforderungen

- Dem TANDEM ist es gelungen, eine kooperative und pragmatische Kooperation zu realisieren. Auf dieser Basis bietet das Projekt ein integriertes Angebot für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen.
- Sollen aber langfristig integrierte Angebote von Jugendhilfe und Beschäftigungsförderung in der Region etabliert werden, muss die Kooperation über diesen pragmatischen Rahmen hinausgehen und sich sowohl im fachlichen Konzept als auch in den Organisationsstrukturen stärker auf den unterschiedlichen Ebenen abbilden.

4. Produktive Beteiligung im Sozialraum – Fachkräfte als intermediärer Akteure

Die Entwicklungspartnerschaft PAKT hat sich zum Ziel gesetzt, nicht nur neue Instrumente zur Beschäftigungsförderung und Kooperationsformen unterschiedlicher sozialer Dienste zu bieten, sondern auch das regionale und sozialpolitische Profil der Träger weiter zu entwickeln. Diese sollen sich vom Maßnahmeempfänger zum innovativen Mitgestalter der regionalen Beschäftigungsförderung entwickeln. Durch die TANDEMs sollen auf diesem Weg die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Gestaltungsprozess der Region integriert werden.

Die Nestbauer versuchen diesem Anspruch gerecht zu werden, indem in der Alltagsarbeit die Vernetzung mit der Region gesucht wird, um nicht isoliert am Projektstandort die Kompetenzentwicklung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen stattfinden zu lassen. So bieten sie sozialen Diensten in der Region ihre Leistungen an, indem sie z.B. die Räume in einem Kindergarten mitgestalten. Dadurch wird das Projekt erstens in der Region sichtbar und stellt sich in den regionalen Gestaltungskontext, zweitens sehen die jungen Menschen dadurch, dass ihre Arbeit in der Region etwas bewirkt und drittens lernen sie andere regionale Einrichtungen und Dienste kennen.

Derartige Projekte scheinen aber stark von dem persönlichen Engagement der Mitarbeiter in der Einrichtung abhängig: Nur soweit die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des TANDEMs selbst als intermediäre Akteure auftreten und ihre regionale Vernetzung mit in den Projektalltag „tragen“ oder im Aushandlungsprozess mit den Jugendlichen erweitern, gelingt diese Öffnung. Es ist ein modellhaftes Lernen, indem die Pädagoginnen und Pädagogen „nicht hinter verschlossenen Türen beraten“, sondern die Belange und Vernetzung des Projektes offen mit den Jugendlichen besprechen. Diese Bedeutung einer Vernetzung, in denen sich einzelne Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selbst engagieren, hat somit eine zentrale Bedeu-

tung für die Verankerung des Projektes in der Region, aber insbesondere auch für die zivilgesellschaftliche und auch berufliche Orientierung der jungen Menschen.

Ähnliches gilt für die Versuche, sich nicht nur als sozialwirtschaftlicher Akteur in der Region aufzustellen, sondern sich auch mit den regionalen Betrieben und Unternehmen zu vernetzen. Dabei eröffnet die Etablierung von solchen Kontakträumen aber erst dann neue Optionen, wenn die Jugendlichen auf solche Kontakte vorbereitet werden und der Rahmen entsprechend professionell gestaltet wird.

Darüber hinaus sind die beiden Träger wohl zu unterschiedlich aufgestellt, um als TANDEM einen neuen regionalpolitischen Gestaltungshorizont eröffnen zu können. Hier sind sie jeweils eher auf die jeweiligen Kontexte der Beschäftigungsförderung und Kinder- und Jugendhilfe zurückverwiesen, um eine Einmischung in der Region zu erreichen. Dies bedeutet nicht, dass es nicht Überschneidungsbereiche und Anknüpfungspunkte gibt, über die sie als TANDEM weitere innovative Angebote entwickeln können. So kann in der Nutzung dieser Schnittmenge auch die Stärke dieses Handlungsansatzes gesehen werden, der sich pragmatisch zur Weiterentwicklung von entsprechenden Angeboten für die jungen Menschen an den regionalen Möglichkeiten orientiert.

Chancen und Herausforderungen

- Einzelne Projekte des TANDEMs zeigen, dass eine sozialräumliche und zivilgesellschaftliche Verankerung von zentraler Bedeutung ist, um sich als intermediärer Akteur in die Region einzumischen. Diese Projekte werden von der Öffentlichkeit – so z.B. auch vom Amt für Arbeitsmarkt – positiv registriert.
- Entscheidend ist aber, dass diese Ansätze insbesondere für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen und ihre Identifikation mit den Tätigkeiten sowie die Region biographisch weiterführend sind.
- Diese Ansätze sollten systematisch in die alltägliche Arbeit integriert werden und zu einem Markzeichen des TANDEMs werden, wobei die partizipative Einmischung der jungen Menschen im Mittelpunkt stehen sollte.

Das TANDEM Usedom – „look in“ Wolgast & „Integrationswerkstatt“ Wrangelsburg

Die Konzeption der Entwicklungspartnerschaft in Usedom sieht vor, dass zwei Teilprojekte parallel an zwei Standorten (Wolgast und Wrangelsburg) verfolgt werden. Aus dieser Entwicklung resultiert, dass sich die beiden Teilprojektansätze in Bezug auf die Zielgruppen, die Methoden und das jeweilige inhaltliche Angebot stark voneinander unterscheiden.

Im Mittelpunkt des Teilprojektes „look in“ in Wolgast steht die Idee mit den TeilnehmerInnen partizipativ und interessenorientiert sozial- und privatwirtschaftliche Projekte zu entwickeln. Innerhalb dieser kann sich jede/r einzelne/r in unterschiedlichen Metiers ausprobieren und eigene Ideen verfolgen, so dass perspektivisch eine begleitete Selbstständigkeit entstehen kann. Diese einzelnen Projekte sind an einem zentral gelegen Ort angesiedelt, von dem aus eine Vernetzung in die regionale Tourismuswirtschaft erfolgen soll, sodass dieser auch als Attraktionspunkt für andere Jugendliche und ihre Ideen fungieren kann.

Das Teilprojekt in Wrangelsburg zeichnet sich durch die multiprofessionelle Betreuung von besonders belasteten Jugendlichen und jungen Erwachsenen an einem sozialen Ort aus, in dem durch die gemeinsame Restaurierung eines Gebäudes und verschiedener Boote eine produktive Arbeitssituation entsteht. Die tätigkeitsorientierte Beschäftigungsförderung kennzeichnet sich dadurch, dass im Team von mehreren Jugendlichen gemeinsam Produkte erzeugt bzw. wiederhergestellt werden, deren Gebrauchswert unmittelbar wahrnehmbar ist.

Jenseits dieser Teilprojekte hat das TANDEM das Potenzial ein sozialwirtschaftliches Standbein aufzubauen, indem die jeweiligen Produkte und Dienstleistungen in enger Kooperation entwickelt und vermarktet werden könnten.

1. Gemeinsame Struktur und Hintergründe: Kooperation im Interesse der Jugendlichen

Beide Projekte (Wolgast und Wrangelsburg) verbinden der Schwerpunkt kreativ-handwerklicher Arbeit sowie die Suche nach neuen Tätigkeitsfeldern für Jugendliche in der Tourismusbranche. Die Zusammenarbeit im TANDEM und deren Organisation gestaltet sich flexibel und ist auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt: Zum einen gab es im ersten Drittel der Projektlaufzeit eine Kooperation bezogen auf ein gemeinsames Arbeitsprojekt. Konkret wurden hier mit Mitarbeitern und Jugendlichen beider Projektstandorte in der „Integrationswerkstatt“ in Wrangelsburg Möbel im Auftrag für das Jugendamt Anklam hergestellt. Auf einer anderen Ebene erfolgt eine Kooperation, indem die jeweiligen Projekte, Ju-

gendliche „tauschen“. Kann also das Setting des „look in“ keine optimale Förderung/optimale Perspektiven analog der Bedürfnisse eines/r Jugendlichen bieten, wird son-
diert, ob für diese/n die Mitarbeit in der „Integrationswerkstatt“ eine Option darstellen kann
und umgekehrt. Konkret entstand im Rahmen dieser Kooperation z.B. der Ausbildungsplatz
zum Bootsbauer in der „Integrationswerkstatt“ für einen ehemaligen Jugendlichen des „look
in“ und ein Platz zur Erweiterung von Kompetenzen in der Hauswirtschaft im „look in“ für
eine ehemalige Jugendliche aus der „Integrationswerkstatt“. Drittens erfolgen im Rahmen der
Kooperation Überlegungen für eine zukünftige punktuelle Verzahnung beider Projekte in
dem Tourismusbereich. Hier könnten die Jugendlichen, die das Verselbständigungsprojekt
Juxreisen im „look in“ entwickeln, gemeinsam mit der „Integrationswerkstatt“ den Bootsan-
legeplatz „bewirtschaften“. Als Grundlage für die Kooperation gibt es einen anfänglich er-
stellt Arbeitsplan. Zu Beginn der Projektlaufzeit fanden zwischen den Mitarbeitern wöchent-
liche Treffen statt, momentan erfolgen diese sporadisch nach Bedarf.

Die Optionskommune Ostvorpommern mit der Sozialagentur bietet einen klaren Vorteil für
die Projekte, da hier ein Interesse besteht innovative Ideen zu fördern und ein Umdenken
bezüglich der traditionellen Maßnahmenstrukturen stattfindet (vgl. auch Produktionsschule
und Kompetenzagentur). Daraus ergibt sich auch die Erkenntnis und der politische Wille
AGH nicht nur strikt für sechs Monate, sondern bedarfsorientiert auch längerfristig (ein Jahr
oder sogar länger) zu bewilligen. Im Vergleich zu anderen Kommunen herrscht hier das Ge-
fühl, dass sich prinzipiell auf dem Gebiet der Beschäftigungsförderung etwas „bewegen“
lässt. Eine Schwierigkeit wird in der Entwicklung der Zielgruppen in zweierlei Richtungen
gesehen: Für das „look in“ besteht die Schwierigkeit Jugendliche zu bekommen, die auch
tatsächlich eine berufliche Selbständigkeit anstreben. Für die „Integrationswerkstatt“ hinge-
gen wird eine eher größer werdende Zielgruppe prognostiziert, wobei sich jedoch die Frage
stellt, ob eine weitere Expansion des Projekts die momentane Qualität halten kann.

Insgesamt scheint sich die Kooperation im TANDEM im Verlauf der Projektlaufzeit eher zu
lockern als zu verstärken. Die Gründe hierfür scheinen wiederum vielfältig: Zum einen hat
die „Integrationswerkstatt“ in Wrangelsburg mit ihrer Erweiterung auch AGH für die Sozial-
agentur anzubieten sich die TANDEMidee angeeignet und sozusagen ein Stück weit „im ei-
genen Haus“ angedockt und weiterentwickelt. Zum anderen verfügt das „look in“ momentan
über eine nicht so günstige Personalsituation: Nachdem zu Beginn des Projektes es eine
Schnittmenge mit anderen Projekten des Trägers gegeben hat und somit personelle Ressour-
cen flexibel genutzt werden konnte, organisiert im Moment ein Mitarbeiter mit nur der ge-
ringfügigen zeitlichen Unterstützung einer weiteren Mitarbeiterin das „look in“ alleine. Im
Vergleich zum Projektstandort Wrangelsburg, bei dem die MitarbeiterInnen der „Integrati-
onswerkstatt“ in das Gesamtteam des (kleinen) Trägers eingebunden ist und dort einen pro-

fessionellen Reflexionsrahmen finden, kann die Situation des Mitarbeiters/der Mitarbeiterin des „look in“ als deutlich „freischwebender“ beschrieben werden. Nicht zuletzt mögen auch regionale Konkurrenzen der Träger (Chancen Nutzen e.V. und CJD) bezogen auf andere Projekte, Standorte und Klientel eine Rolle für die nur lose gegebenen Möglichkeiten der Kooperation, darstellen.

Interessant ist, dass beide TANDEMPartner punktuelle Kooperationen mit anderen TANDEMs der EP entwickelt haben. So konnte z.B. eine Jugendliche aus dem „look in“ ihre IuK Kompetenzen bei dem Dresdner Teilprojekt vertiefen und eine Gruppe Jugendlicher/junger Erwachsener des Eurocamps Riesa besuchten Wrangelsburg und Wolgast, als dort das Projekt „Ausstellung gegen rechts“ lief. In beiden Projektstandorten gibt es regelmäßig Jugendliche, die Kontakt zur rechten Szene haben. Insbesondere in den letzten Jahren habe sich die Szene professionalisiert und würde gezielt benachteiligte Jugendliche/junge Erwachsene ansprechen. Gleichzeitig entstehe jedoch in Teilen der Region auch eine starke linke Szene. Die Projektmitarbeiter haben sich mit dieser Thematik auseinandergesetzt und greifen sie zum einen im Arbeitsalltag situativ auf, zum anderen positionieren sie sich durch öffentlich wirksame Veranstaltungen (Vorträge, Ausstellung etc.) mit den Jugendlichen/jungen Erwachsenen politisch in der Region.

Im Folgenden werden die Projekte getrennt voneinander dargestellt.

2. „look in“ – Partizipative Projekte mit dem Ziel der beruflichen Verselbständigung

Die Lebenslage der Jugendlichen – durch Partizipation Kompetenzen stärken

Bei den jungen Menschen im „look in“ kann v.a. von Benachteiligungen gesprochen werden, die insbesondere durch den regionalen Arbeitsmarkt verursacht sind. Die angespannte Lage führt zu einem Verdrängungswettbewerb, bei dem die jungen Menschen, die in Ermangelung regionaler betrieblicher Ausbildungsplätze meist eine überbetriebliche Berufsqualifikation erworben haben, aufgrund fehlender Erfahrungen in „echten Betrieben“ das Nachsehen haben. Zugleich bietet die Region nicht genügend Arbeitsmöglichkeiten in den Branchen, in denen die Jugendlichen bereits eine Berufsqualifikation erworben haben. Als besonders marktbenachteiligt kann die Gruppe der allein erziehenden Mütter gelten, da diese meist typische Frauenberufe, die einen Schichtdienst erfordern, gelernt haben (z.B. im Gesundheitsbereich oder der Gastronomie), deren weitere Ausübung an den fehlenden Möglichkeiten einer verlässlichen Kinderbetreuung scheitert. Dass viele der jungen Erwachsenen bereits mehrere

Maßnahmen (AGH oder ähnliches) absolviert haben, ohne in den regionalen Arbeitsmarkt integriert worden zu sein, muss als besonders prekär gewertet werden. Durch das Projekt lässt sich eine geschlechterparitätische Zuteilung von Jugendlichen nicht direkt beeinflussen, jedoch wird versucht die zuweisenden Stellen (v.a. die Sozialagentur) für diese Thematik zu sensibilisieren. Den Projektkoordinatoren ist zudem eine geschlechterparitätische Besetzung im Team als Vorbildfunktion wichtig.

Im Mittelpunkt des Projektes stand am Anfang die breit gefächerte Entwicklung eigener Ideen der jungen Erwachsenen in Projektgruppen z.B. im kreativ-handwerklichen Bereich, in der Tourismusbranche sowie im Bereich von Beratungs-, Verwaltungs- und Bürotätigkeit. Ganz bewusst sollte dabei nicht die evtl. bereits vorhandene Berufsausbildung eine Richtung vorgeben, vielmehr wurde auf eine davon unabhängige Ideenentwicklung Wert gelegt.

Als zweites folgte die Anmietung einer zentral gelegenen Immobilie in der Fährstraße in Wolgast, welche in der Folgezeit mit den Jugendlichen/jungen Erwachsenen in Teilen restauriert wurde. Somit wurden in dem Gebäude nach und nach Voraussetzungen für eine kontinuierliche Arbeit der Projektgruppen geschaffen. Gleichzeitig werden die Potentiale des Außengeländes (Innenhof) sukzessive für öffentliche Veranstaltungen (Übertragung Fußball-WM, Konzerte etc.) genutzt. Die Konzeption sieht vor die so entstehende Öffentlichkeit zu nutzen, um die Projekte bekannt zu machen und wenn möglich neue engagierte junge Erwachsene zu akquirieren. Der Standort bietet insgesamt vielfältige Möglichkeiten und erweist sich geradezu als prädestiniert, weitere sozial- oder auch privatwirtschaftliche Projekte anzudocken. So hat in den letzten Monaten bereits eine Gruppe von Gymnasiastinnen einen „Infoladen“ in einem Raum eingerichtet.

Im „look in“ ist gerade bei der ersten Generation der TeilnehmerInnen eine starke Identifikation mit dem Haus und dem Projekt entstanden, die stolz auf das geschaffene (Restauration) ist. Sie bilden einen Kern und sind gegenüber Neuen zunächst skeptisch. So schien beispielsweise aus ihrer Sicht sowohl eine Bauingenieurin als auch eine junge Frau mit einer Behinderung zunächst nicht in das Projekt zu passen und auch den Gymnasiastinnen wurde mit Misstrauen begegnet. Die Mitarbeiter haben diese Schwierigkeit im Blick und vermitteln, dass gerade in der Nutzung unterschiedlicher Gruppen (oder Personen) das Haus eine besondere Qualität und Ausstrahlung auch in Hinblick auf die Region entfalten kann. Insgesamt muss aber festgestellt werden, dass in der konzeptionellen Umsetzung der Idee, dass „besser qualifizierte“ Jugendliche „weniger qualifizierte“ mitziehen, eine Herausforderung liegt, die pädagogischer Begleitung bedarf.

Chancen und Herausforderungen

- Die Möglichkeit sich beruflich auszuprobieren und auf eine berufliche Selbständigkeit vorzubereiten, sollte weiter intensiviert werden. Hier besteht die Chance, gerade mit kleinen Gruppen eine nachhaltige Perspektive zu gestalten.

Der fachliche Ansatz: Aus Ideen mit Jugendlichen Beschäftigungsprojekte entwickeln

Beschäftigungsförderung bedeutet beim „look in“, dass die jungen Erwachsenen in Projektgruppen ihren eigenen Ideen nachgehen und diese weiterentwickeln. Die „große Idee“ dabei ist, dass das projektbezogene Arbeiten den jungen Erwachsenen die Möglichkeit eröffnet sich und ihre Berufsideen auszuprobieren und sich so auf eine mögliche berufliche Selbständigkeit vorzubereiten. In jeder Projektgruppe arbeiten zwei bis drei TN weitestgehend selbständig. Insgesamt verfolgt das „look in“ zum einen die Idee eines vernetzten Betriebs, d.h. die einzelnen ProjektteilnehmerInnen können das Know-how und die Ressourcen der anderen Projekte für bestimmte Aufgaben (wie z.B. Internetpräsenz, Kostenkalkulation etc.) in Anspruch nehmen. Zum anderen soll das „look in“ für die Einzelnen zu einer Ausgangsbasis für eine weitere selbständige berufliche Tätigkeit werden und zugleich die Infrastruktur und Atmosphäre zur Entwicklung immer neuer Projekte bieten. Die Identifikation mit diesem Gesamtprojekt konnte v.a. über die gemeinsame Restauration des Hauses sowie die unterschiedlichen Eventaktionen hergestellt werden, auch der Name „look in“ (welcher ja zu dem Antragstitel „microWelle“ differiert) wird von den TN selbst gefunden.

Konkret sind im Rahmen der Ideenentwicklung in der ersten Projektphase fünf Projektgruppen entstanden: (a) die kreative Holzwerkstatt – später werden hieraus die „Werkstattmädels“; (b) das Jugendbüro mit der Idee, Informationen von jungen Leuten für junge Leute (ALG II, Finanzen, Kinder(betreuung), Ämter etc.) aufzubereiten und zu beraten – später wird hieraus die Projektverwaltung und –organisation; (c) das Medienbüro; (d) das Eventcafe; (e) die Ideenschmiede; (f) JugXreisen – ein „Reisebüro“ für junge und Individualreisende.

Mit diesem Ansatz grenzt sich das Projekt in Wolgast radikal von der Unterrichts- und Werkstattorientierung klassischer Beschäftigungsmaßnahmen ab. Durch die partizipativ angelegte Projektentwicklung arbeiten die TN in „ihrem“ (Teil-)Projekt und verfolgen ihre eigenen beruflichen Interessen. Somit ist dem Ansatz zugleich auch eine offensichtlichere Nachhaltigkeit als in der klassischen in der Pädagogik verankerten Projektmethode immanent.

Im „look in“ diente zu Beginn die breit angelegte Ideenwerkstatt den einzelnen jungen Menschen zur Orientierung. Im Anschluss daran sind Projektpläne bzw. Konzepte für das eigene Projekt entstanden. Einzelnen Kompetenzen, die zur Verwirklichung der selbstgesetzten Ziele

le noch nicht vorhanden waren, wurden sukzessive erworben (v.a. im PC-Bereich). Ein zentraler Punkt aus Sicht der MitarbeiterInnen ist die Anerkennung der individuellen Kompetenzen (z.B. im handwerklichen Bereich) jenseits derer privater Vorgeschichte oder politischen Einstellung. Die Bearbeitung biographischer Probleme erfolgt in diesem Projekt situativ, meist in Vier-Augen-Gesprächen.

Gerade in der „Kerngruppe“, die seit Anfang an dabei ist, ist eine hohe Identifikation mit dem Gebäude und Projekt entstanden. Die Motivation sich einzubringen ist von daher einerseits hoch, andererseits deutet sich im Laufe der Zeit jedoch auch an, dass einzelne das Ziel der beruflichen Selbständigkeit nicht werden erreichen können oder wollen (v.a. mit dem ihm immanenten finanziellen Risiko). Sie wünschen sich vielmehr eine Art „begleitete“ Selbständigkeit, in der gleichzeitig eine Institution (hier das „look in“) den Rahmen bildet. Eine hohe Motivation und Beteiligung ist v.a. bei der Organisation und Durchführung kultureller Veranstaltungen gegeben. Zusammen mit den Impulsen, die durch die Eröffnung des Infoladens entstehen, bietet das Projekt hier Potentiale ein Treffpunkt für Jugendliche/junge Erwachsene im Sozialraum zu werden.

Da im „look in“ die konzeptionelle Ausrichtung des Projektes die berufliche Selbständigkeit vorsieht, findet sich hier keine so breite Palette von „Anschlussperspektiven“. Lediglich einige junge Erwachsene hatten das Projekt im Laufe der ersten zwei Jahre aufgrund von Kündigung der AGH, familiäre Veränderungen oder dem Beginn einer Ausbildung/Arbeitsverhältnisses verlassen. Nachdem zum Juni 2007 die schon über einen längeren Zeitraum gelaufene AGH der „ersten Generation“ gekündigt wurde, scheint sich die Hoffnung des selbständigen Engagements jedoch leider nicht unmittelbar zu bestätigen.

Im Zentrum des Fachkonzepts des „look in“ steht die Idee den jungen Erwachsenen im Rahmen von partizipativ entwickelten Projekten die Möglichkeit zu geben, sich bezogen auf ein Arbeitsfeld auszuprobieren und sich so auf eine berufliche Selbständigkeit vorzubereiten. Dieses sehr charmante Gesamtkonzept steht jedoch, wie sich im Laufe der Zeit gezeigt hat, im Spannungsfeld zu den Interessen der jungen Menschen im Projekt, die in ihren biographischen Entwürfen häufig nur einen „normalen Job“ wollen und für die das (v.a. finanzielle) Risiko einer beruflichen Selbständigkeit mit Angst und Skepsis besetzt ist. Insofern bedarf das Gesamtkonzept eines Überdenkens, das aber keinesfalls eine Absage an die partizipative Grundausrichtung beinhalten darf.

Chancen und Herausforderungen

- Denkbar wäre beispielsweise ein Modell der „begleiteten Selbständigkeit“, bei dem nach der Entwicklung und Erprobung erster Ideen in Projekten diese Projekte von den jungen

Erwachsenen selbständig durchgeführt werden, ein Träger jedoch die Infrastruktur für die Overheadaufgaben übernimmt und damit gewisse Risiken vermindert sowie weiter beratend zur Seite steht.

Hafen neuer Projektideen: Ort sozialer Interessen von Jugendlichen

In Bezug auf die Vermittlung und Beratung von den jungen Menschen profitiert das „look in“ zunächst von der vielfältigen Infrastruktur des eigenen Trägers (CJD), welche Kooperationen innerhalb der verschiedenen Beschäftigungsförderungsangebote (wie z.B. LMMA, Produktionsschule etc.) zu Gunsten der jungen Menschen ermöglicht. Analog der Idee der beruflichen Verselbständigung besteht ein enger Kontakt zu der Stelle für Existenzgründer in Wolgast. Die Kooperation mit anderen Ämtern und Behörden erfolgt über die Leitung des Trägers. Zentral für die Öffnung des „look in“ in das Gemeinwesen ist die Kooperation mit der Lokalpolitik.

Das „look in“ ist als Projekt prädestiniert, sich als sozialpolitischer Akteur in Wolgast und der Region langfristig zu platzieren. Gerade durch die verschiedenen öffentlichen Events für Jugendliche/junge Erwachsene und die Andockung des Infoladens ist eine Öffnung des Hauses und Projekts in das umliegende Gemeinwesen gegeben. Eine Herausforderung besteht darin, die Aktivitäten der Beschäftigungsförderung noch stärker sichtbar zu machen und die Ideen für den Tourismusbereich noch weiter voranzutreiben.

Chancen und Herausforderungen

- Gerade der Standort ist noch stärker zu nutzen. So könnte das Projekt zu einem Hafen neuer Projektideen in der Stadt und gleichzeitig eine Ort sozialer Interessen von Jugendlichen/junger Erwachsenen werden, indem sich Jugendlichen mit unterschiedlichen Interessen und aus unterschiedlichen Milieus treffen und gemeinsam Perspektiven entwickeln.

3. Wrangelsburg – „Integrationswerkstatt“ mit intensiver multiprofessioneller Begleitung und Entwicklung individueller Berufs- /Lebensperspektiven

Die jungen Menschen in den Projekten – ihre Lebenslagen und biographischen Dispositionen

Bei den jungen Menschen in der „Integrationswerkstatt“ stehen zunächst biographische Belastungen im Vordergrund. Familiäre und lebensweltliche Konfliktlagen manifestieren sich v.a. in Drogen- und Suchtproblematiken, Delinquenz und psychischer Krankheit. Gleichzeitig gibt es für diese Jugendlichen/jungen Erwachsenen, die aufgrund dieser Belastungen häufig ihre Schulausbildung und/oder berufliche Maßnahmen oder Berufsausbildungen abgebrochen haben, kaum Chancen auf dem angespannten regionalen Arbeitsmarkt. Dadurch kumulieren Belastungslagen, so dass für diese Personengruppe von multiplen Benachteiligungen gesprochen werden kann. Wie im „look in“ lässt sich auch in Wrangelsburg eine geschlechterparitätische Zuteilung von TN nicht direkt beeinflussen, aber es wird ebenfalls versucht, darauf Einfluss zu nehmen (v.a. über die Sozialagentur). Eine geschlechterparitätische Besetzung im Team wird zudem auch hier als wichtig angesehen und es wurde während der Projektlaufzeit bewusst eine Bootsbauerin (wenn auch in Teilzeit) eingestellt, um tradierte Rollenbilder aufzubrechen.

In Wrangelsburg steht die projektförmig angelegte Restauration unterschiedlicher, alter Boote im Mittelpunkt sowie parallel dazu das Herrichten einer alten Scheune als Bootswerkstatt. Zusätzlich wurden im Verlauf des Projekts von dort ausgehend mit der „Waldgruppe“ und der „Papiermanufaktur“ neue Beschäftigungsmöglichkeiten für Jugendliche, deren Interessen nicht in der Gruppenarbeit oder dem kreativ-handwerklichen Bereich liegen, aufgebaut. Perspektivisch können die Boote sowohl auf dem nahe gelegenen See sowie entlang der Küste – z.B. über die erworbene Anlegestelle in der Fährstraße in Wolgast – verwendet werden und über ihre Vercharterung ein weiteres Tätigkeitsfeld entstehen. Das Gelände rund um die Bootswerkstatt bietet mit einem alten Schloss und der Natur außerdem das Potenzial Freizeiten für Jugendgruppen – ähnlich wie auf dem Eurocamp – anzubieten.

Chancen und Herausforderungen

- Die Integrationswerkstatt hat ein Profil entwickelt, Jugendliche/junge Erwachsene zu betreuen, die durch besonders belastete Lebenslagen betroffen sind und die einer intensi-

ven sozialpädagogischen Betreuung bedürfen, um Berufs-/und Lebensperspektiven zu entwickeln.

Der fachliche Ansatz: Die eigene Biographie wieder seefest machen

In Wrangelsburg zentriert sich die Beschäftigungsförderung rund um das Gesamtprojekt des Aufbaus der Bootswerkstatt und der Restauration einzelner Boote. Im Vordergrund stehen hierbei sowohl das Aufbauen und Stärken der entsprechenden handwerklichen Fähigkeiten als auch das Schaffen von sozialen Situationen, an denen exemplarisch gelernt werden kann. Arbeitssituationen werden also immer auch dafür genutzt biographische Arbeit anzuregen und zu unterstützen, um so an den biographischen Perspektiven jedes/r Einzelnen zu arbeiten. Eine markante Zusammenfassung dieses Aspekts aus dem Mund eines Anleiters lautet, dass „reden, reden, reden“ in der Arbeit wichtiger sei, als die „Arbeit selbst“. Zugleich ist jedoch auch der „Ernstcharakter“, der in der Arbeit dadurch entsteht, dass die Boote auch funktionieren müssen und dass erhebliche Geldwerte entstehen, zentral.

Bei der Entwicklung biographischer Perspektiven mit den einzelnen Jugendlichen spielt die weitere Berufsperspektive eine zentrale Rolle. Um hier auf die jeweiligen Kompetenzen und Bedürfnisse eingehen zu können, wurde der Kernbereich der Boots- und Werkstattsrestauration um Beschäftigungsmöglichkeiten in kleineren Gruppen erweitert, wobei gerade die „Waldgruppe“ situativ sowohl die Möglichkeit einer engen sozialpädagogischen Begleitung bietet, als auch die Möglichkeit des Rückzugs eröffnet. Das beste Beispiel bezüglich der Ermöglichung einer Beschäftigung angepasst an die individuellen Kompetenzen und Wünsche ist, dass für einen jungen Mann ein Ausbildungsplatz als Bootsbauer in Kooperation mit anderen regionalen Akteuren eingerichtet werden konnte.

Die Orientierung an den Kompetenzen und Bedürfnissen jedes einzelnen bedeutet in diesem Projekt bezogen auf die Berufsperspektive zudem, dass auch *individuelle* Lösungen jenseits des Paradigmas der Vermittlung in eine Ausbildung denkbar sind und begleitet werden. Als eine solche kann z.B. auf der einen Seite die Vermittlung als ungelernete Kraft in einen landwirtschaftlichen Betrieb und auf der anderen Seite die Bestellung eines gesetzlichen Betreuers gelten. Mit diesem Ansatz grenzt sich das Projekt ebenso wie das „look in“ von der reinen Unterrichts- und Werkstattorientierung klassischer Beschäftigungsmaßnahmen ab und eröffnet durch die intensive sozialpädagogische Begleitung neue, zu den einzelnen Biographien passende und manchmal auch unkonventionelle (Berufs-)Perspektive.

In der „Integrationswerkstatt“ kann das Arbeiten in und mit der Gruppe, zu der bei der Arbeit auch die MitarbeiterInnen zählen, als ein konzeptioneller Bestandteil gesehen werden. Konflikte, die die Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit sich selbst, aber auch im Umgang

mit anderen haben, werden hier in der jeweiligen Situation aufgegriffen. Indem die TN in diesen Situationen ernst genommen werden, können gemeinsam Lösungen (in der Gruppe) gesucht und gefunden werden. Eine interessante Beobachtung ist, dass das Hinzukommen weiblicher Jugendlicher das Gruppenklima positiv verändert habe. Ein kleiner Teil der Jugendlichen/jungen Erwachsenen sind seit Beginn des Projektes oder zumindest seit längerem da und bilden einen Kern, von dem aus auch Gruppenerfahrungen an neue TN weitertransportiert werden. Wenn ein einzelner sich absolut nicht auf die Arbeit in der Gruppe (auch nicht in der kleinen Waldgruppe) einlassen kann, stößt das Projekt qua seines Konzepts an die Grenzen seiner Integrationsfähigkeit.

Insgesamt wird von einem „multimodalen“ oder „ganzheitlichen“ Ansatz ausgegangen, d.h. mit den Jugendlichen wird pädagogisch, psychologisch und arbeitstherapeutisch gearbeitet. Der Beginn der Arbeit mit dem einzelnen Jugendlichen orientiert sich an einem ausführlichen Diagnoseverfahren. Im Rahmen dieses erfolgt zunächst eine Anamnese für die einzelnen biographischen Teilbereiche, wozu einerseits standardisierte Tests verwendet werden und andererseits Einzelgespräche mit der Psychologin, aber auch anderen MitarbeiterInnen geführt werden. Aus dieser Anfangsdiagnostik wird ein Papier zur Eignungsfeststellung anhand der Kategorien (a) soziale Kompetenzen, (b) personale Kompetenzen und (c) Arbeitsverhalten erstellt. Ein wichtiger Punkt während dieses Prozesses, der innerhalb der ersten sechs bis acht Wochen abläuft, ist, dass den Jugendlichen die einzelnen Schritte transparent gemacht werden und das Papier ausführlich mit ihnen besprochen wird. Sowohl aus Sicht der MitarbeiterInnen wie auch aus der Sicht einiger Jugendlicher wird die hohe Transparenz dieses Verfahrens hervorgehoben. Als besonders vertrauensvoll wird von den TN der damit einhergehende Verzicht auf die Akten- oder Berichtseinsicht anderer Institutionen bewertet. Ziel des Diagnoseverfahrens ist es Kompetenzen zu erkennen und daran im Rahmen von Zielvereinbarungen und Perspektivenaufbau anzuknüpfen sowie diese im Weiteren Verlauf immer wieder neu zu überdenken und weiterzuentwickeln. Eine aus der Diagnose entstandene sehr grobe Einschätzung des Förderbedarfs geht an die Sozialagentur, so dass der Datenschutz gewahrt und das Vertrauen der TN nicht enttäuscht wird.

In der „Integrationswerkstatt“ bildet – wie schon gesagt – der Aufbau einer weiteren (Berufs-) Perspektive eine zentrale konzeptionelle Komponente. Konkret lassen sich v.a. folgende erarbeitete Perspektiven ausmachen: Ein Teil der Jugendlichen beginnt ein Berufsvorbereitungsjahr oder wiederholt auf Antrag ein Schuljahr, um einen Schulabschluss zu erreichen. Einzelne fangen (meist nach einem erfolgreich absolvierten Praktikum) eine Ausbildung oder aber eine Arbeit als ungelernte Kraft an (bspw. im landwirtschaftlichen Sektor). Eine andere Gruppe wird aufgrund der biographischen Benachteiligung in andere Hilfen (wie z.B. stationäre Erziehungshilfe, Suchttherapien, RehaMaßnahmen etc.) integriert. Bei einer kleinen

Gruppe wird im Laufe der Zeit deutlich, dass sie vermutlich ihre weiteres Leben auf „Fremd-hilfe“ angewiesen sein werden.

Im Zentrum des Fachkonzepts der „Integrationswerkstatt“ steht zum einen die Entwicklung individueller biographischer Perspektiven für die Jugendlichen/jungen Erwachsenen sowohl bezogen auf die berufliche Weiterentwicklung als auch auf andere biographische Teilbereiche (wie Gesundheit, Finanzen, Wohnen etc.). Gleichzeitig bilden der Ausbau der Werkstatt sowie die Restauration der Boote den Mittelpunkt der Beschäftigungsförderung. Dieser Bereich konnte im Laufe der Projektzeit durch die Andockung von AGH erweitert werden und durch die Einstellung einer Bootsbauerin (Teilzeit) sowie der Einrichtung eines Ausbildungsplatzes wurde ihm ein zusätzlicher Ernstcharakter gegeben. Gleichzeitig lässt sich sagen, dass durch die Einrichtung der AGH dieser TANDEMPartner die TANDEMidee aufgegriffen und innerhalb der „Integrationswerkstatt“ selbständig umgesetzt hat. Das Verfahren der Diagnose sowie der sich daran anschließende Perspektiventwicklung zusammen mit den Jugendlichen/jungen Erwachsenen hat sich im Verlauf des Projektes für beide Zielgruppen (HzE und AGH) bewährt.

Chancen und Herausforderungen

- Die große Stärke des Projektes liegt darin, dass unterschiedliche professionelle Zugänge im Team kooperativ und transparent integriert werden, ohne dass die einzelnen Beteiligten ihr Profil verlieren. Diese systematische Integration stellt das Potential des Projektes dar und sollte auch in Zukunft garantiert werden, so dass Wrangelsburg ein Modell integrierter sozialpädagogischer Beschäftigungsförderung für besonders belastete Lebenslagen wird.

In dem regionalen Netzwerk für mehr Fachlichkeit eintreten

Das Projekt hat die bereits bestehenden Kooperationen zu strategischen Partner während der Projektlaufzeit weiter ausgebaut. Dabei hat sich die „bottom-up“ Methode bewährt, d.h. zunächst wurden das Projekt und seine Erweiterung dem jeweiligen Mitarbeiter der Fallebene (z.B. beim Jugendamt und bei der Sozialagentur) vorgestellt und von dort auf die Leitungsebene transportiert. Analog der Projektausrichtung sind auch das Gesundheitsamt sowie die Psychiatrie in Stralsund wichtige Kooperationspartner. Durch die guten Kooperationsbeziehungen kann die Hilfeplanung für die einzelnen Jugendlichen/jungen Erwachsenen häufig an einem Tisch mit allen zentralen Akteuren erfolgen (vgl. Idee der integrierten Hilfen).

Die „Integrationswerkstatt“ ist zwar zunächst durch den ländlichen Standort nicht so zentral gelegen wie das „look in“, bietet aber durch die Art und Weise, wie es aufgestellt ist ebenfalls

Möglichkeiten in die Region auszustrahlen. Gerade durch die vielfältigen in das Projekt eingebundenen strategischen Partner wird das Projekt und die damit verbundenen Chancen für junge Menschen im Übergang in das Berufsleben bis in die umliegenden Landkreise geschätzt. Eine mögliche Erweiterung, die ebenfalls eine Ausstrahlung in die Region hätte, besteht in dem Aufbau einer „Jugendfreizeitstätte“ im Schloss Wrangelsburg, die Gruppen von „Jugendhilfejugendlichen“ aus anderen Regionen nutzen könnten.

Chancen und Herausforderungen

- Die „Integrationswerkstatt“ könnte mit dem eigenen Ansatz auch für mehr Professionalität in der Beschäftigungsförderung von Jugendlichen werben, die in belasteten Lebenslagen ihre Biographie zu gestalten haben. Dies ist als eine zentrale regionalpolitische Aufgabe anzusehen.

Resümee

Die vier TANDEMporträts zeigen, dass die EP PAKT in den Projektregionen neue Perspektiven in der Beschäftigungsförderung und der Jugendhilfe entwickelt hat. Insgesamt haben die TANDEMs jeweils eigene Wege gefunden, um den integrierten Handlungsansatz der EP PAKT umzusetzen. Eine systematische Darstellung von Erfolgsfaktoren und Transferbedingungen bedarf allerdings einer längerfristigen Analyse der alltäglichen Arbeit der Projekte sowie der nachhaltigen Effekte. Allerdings können einige Faktoren genannt werden, die offensichtlich die Umsetzung und Weiterentwicklung des integrierten Handlungsansatzes grundlegend beeinflusst haben und beeinflussen werden.

1. Veränderte Rahmenbedingungen

So haben sich die Arbeitsmarkt-Reformen (Hartz) in allen Regionen intensiv auf die Arbeit der TANDEMs ausgewirkt. Es ist dabei nicht nur die tendenziell kürzere Förderungsdauer – sechs Monate – von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die die pädagogische Arbeit beeinträchtigte. Es zeigte sich auch, dass die Möglichkeit der Zusammenarbeit sehr stark vom fachlichen Profil, den Personen und der organisationalen Struktur der jeweiligen sozialen Dienste am Arbeitsmarkt abhängig war. Die Verwirklichung der Projektvorhaben war dabei ebenfalls auf die Unterstützung und Verlässlichkeit der strategischen Partner angewiesen, die – soweit sie aktiviert werden konnten – auch eine grundlegende Ressource für die Nachhaltigkeit der Projekte darstellen werden.

Zudem hat der Aufbau von eigenen Organisationseinheiten für Unter-25jährige in der Arbeitsverwaltung in einigen Regionen die öffentliche Jugendhilfe dazu veranlasst, sich aus der Verantwortung für die Jugendberufshilfe und der Beschäftigungsförderung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen tendenziell zurückziehen. Diese Entwicklungen ließen die Beschäftigungsförderung zunehmend in den Vordergrund der Aufmerksamkeit der TANDEMs rücken – nicht zuletzt, da ohnehin die Finanzierung der Projekte vor allem von der Zuweisung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus der Arbeitsverwaltung abhing. Damit ist keineswegs gesagt, dass in den TANDEMs nicht intensiv mit Jugendlichen aus den Hilfen zur Erziehung gearbeitet wurde und die Jugendämter die TANDEMs nicht unterstützt haben, doch die fiskalische Basis der Projekte musste mehrheitlich aus der öffentlichen Beschäftigungsförderung gesichert werden. Auffällig ist in diesem Kontext, dass es in keiner Region bisher eine systematische Bedarfsanalyse im Kontext der Übergänge der Arbeit unter Mitwirkung der unterschiedlichen Beteiligten (Bildungsträger, Jugendhilfe, Beschäftigungsmaßnah-

men, Arbeitsverwaltung, Jugendliche und junge Erwachsene sowie deren Vertretungsorgane) existiert, wie sie z.B. in einer Fortschreibung der Jugendhilfeplanung angelegt sein könnte.

2. Kompetenzen Jugendlicher entdecken und entwickeln

Die TANDEMs haben in der Arbeit mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen sozialpädagogischen und beschäftigungsorientierten Zugang entwickelt, der an der Lebens- und Hilfesgeschichte der jungen Menschen ansetzt und die individuelle Lebenslage zum Ausgangspunkt der Unterstützung nimmt. Dabei erweisen sich Methoden des professionellen Fallverstehens als zentral, auf deren Grundlage die Zusammenarbeit sich entwickeln kann. Die einzelnen Projektstandorte entwickeln ihre Methoden des Fallverstehens aus bewährten Ansätzen der Jugendhilfe (Hilfeplanung), Psychologie (Diagnoseverfahren) und Betriebswirtschaft (Assessment). Diagnose und Assessment werden dabei aber nicht nur als Messinstrumente eingesetzt, sondern dienen einem dialogischen und partizipationsorientierten Arbeiten mit den Jugendlichen.

Methodische Zugänge, die mehrere Perspektiven auf die Lebenssituation und Lebenswelt der Jugendlichen ermöglichen, erweisen sich als notwendig. So werden nicht nur psychosoziale Ressourcen (oder eben auch Defizite) erfasst, sondern es wird mit Hilfe von Assessmentverfahren mit den Jugendlichen auch reflektiert, welche grundlegenden Kompetenzen für eine Ausbildung nötig sind (z.B. Kooperationsfähigkeit, Perspektivenübernahme, Kritikfähigkeit, aber auch basale kognitive Aspekte wie Rechnen und Schreiben). Die Möglichkeit unterschiedliche professionelle Perspektiven einnehmen zu können und darüber mit den jungen Menschen ins Gespräch zu kommen, erfordert ein multiprofessionelles Team. In diesem Team muss eine Kultur etabliert sein, in dem nicht eine Perspektive dominiert, sondern das die Vielfalt der Zugänge schätzt und pflegt.

Die methodischen Zugänge des Fallverstehens dürfen nicht als einmaliger Vorgang verstanden werden und sind auch nicht von den späteren Phasen der Beschäftigungsförderung zu trennen. Fallverstehen bedeutet, dass im Verlauf der Hilfe mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen Entwicklungsschritte und Ziele diskutiert und verändert werden. Mit anderen Worten: Fallverstehen, Diagnosen und Assessments, dürfen nicht zu einer starren Beurteilung werden, sondern müssen kommunikativ verflüssigt werden. Ihre Qualität bemisst sich nicht an ihrer Objektivität, sondern daran wie hilfreich sie für die Jugendlichen selbst sind. Insofern sind sie Handlungsmethoden, die Motivation und Veränderung ermöglichen sollen.

Die Erfahrungen mit dem integrierten Handlungsansatz zeigen, dass institutionalisierte Kooperationen, wie auch immer sie organisiert sind (siehe unten), Möglichkeiten bieten, dieses zentrale Qualifikationsmerkmal auszuprägen. Darüber hinaus weisen die Erfahrungen darauf

hin, dass die multiprofessionellen Teams weiterhin mit zahlreichen anderen Professionellen fallbezogen kooperieren müssen. Der Einzelfall verlangt sowohl eine situationsbezogene als auch eine kontinuierliche Zusammenarbeit über Institutionengrenzen hinweg. Die Fachkräfte in den Projekten verweisen darauf, wie wichtig in diesem Zusammenhang Personen sind, die man früher oder in anderen Kontexten für sich gewonnen hat und die nun Türöffner in die jeweiligen Organisationen sind (Schulen, Jugendamt, Arge, usw.). In einigen Fällen wird auch die Möglichkeit genutzt, die unterschiedlichen Hilfe- und Unterstützungsplanungen zwischen den Institutionen (Jugendamt, Arge/Sozialagentur, Beschäftigungsprojekte) zu synchronisieren. Auch wenn die verschiedenen Hilfeplanungen (z.B. Hilfeplanung in Jugendamt und Eingliederungsvereinbarung in der Arge) z. T. erheblich voneinander abweichen⁶, sollten doch Möglichkeiten des gemeinsamen Zusammenwirkens stärker genutzt werden. Auch hier fehlen bisher transparente Verfahren, wie die Träger mit der Arbeitsverwaltung und den Jugendlichen und jungen Erwachsenen gemeinsam zusammen arbeiten.

Der integrierte Handlungsansatz zeigt, wie auch mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in besonders belasteten Lebenslagen gearbeitet werden kann und wie sozialpädagogische und beschäftigungsorientierte Handlungsansätze miteinander verbunden werden können. Die Projekte weisen darauf hin, dass unterschiedliche Zielgruppen dabei einer besonderen und zielgenauen Förderung bedürfen. Die Fokussierung auf eine Zielgruppe ist wichtig, um als Projekt erkennbar zu werden, damit die Kooperationspartner wissen, welche Jugendlichen und jungen Erwachsenen dort eine optimale Förderung erhalten. Gleichzeitig ist es aber auch wichtig, dass der Projektrahmen so flexibel ist, dass er sich an die Lebenslagen der Jugendlichen anpassen kann. Die sozialräumlich ausgerichteten Projekte in der EP belegen, dass permanent neue Ideen kreiert werden können, die jungen Menschen neue Berufs- und Beschäftigungsperspektiven eröffnen. Mit anderen Worten: Die Beschäftigungsprojekte leben von den Innovationen ihrer TeilnehmerInnen und MitarbeiterInnen.

Aufmerksam zu betrachten ist auch, dass die Rede vom „case management“ immer wieder suggeriert, dass der Fall immer ein Einzelfall ist. In der alltäglichen Arbeit der TANDEMs wird dagegen offensichtlich, dass die Gruppe nicht nur als methodischer Zugang, sondern auch als Bewältigungsmilieu und damit als Ort der Beteiligung, der Anerkennung und somit des gemeinsamen Engagements (Selbstwirksamkeit) von grundlegender Bedeutung ist. In den TANDEMs arbeiteten dabei „ältere“ junge Erwachsene mit „jüngeren“ Jugendlichen zusammen. Es spiegelte sich damit die Heterogenität und die Vielschichtigkeit der Jugendphase in der heutigen Gesellschaft als eine zentrale Herausforderung für die Gruppenarbeit und

⁶ Vgl. Straus, F. (2006): Hilfepläne im interdisziplinären Zusammenhang. Auf dem Weg in eine neue Planungswelt? Exploration und Vergleich von Hilfeplanverfahren aus verschiedenen Anwendungsfeldern. [Online Dokument]

Partizipationsformen wider. Diese Zusammenarbeit ist keineswegs konfliktfrei, birgt aber für die unterschiedlichen Gruppen Bildungspotenziale. Diese können in den Projekten genutzt werden, wenn die Gruppenzusammensetzung nicht ungleichgewichtig ist (z.B. nur Männer, kaum jüngere Jugendliche usw.) und die Gruppendynamik sozialpädagogisch begleitet wird.

In diesem Kontext erweist es sich auch als zentral, dass sich die Fachkräfte mit unterschiedlichen Jugend-, Herkunfts- und Subkulturen beschäftigen und diese verstehen. Die Kenntnis von und das Interesse an Ritualen und Praktiken, Lebens- und Problemlagen, Symbolen und Begriffen sind in diesem Zusammenhang sehr wichtig. Bildungsarbeit in den Projekten greift diese Kulturen und diese Praktiken auf und schafft Möglichkeitsräume der Auseinandersetzung. Es zeigt sich, dass Bildungsprozesse nicht dadurch angeregt werden, dass die gesellschaftlich erwünschten Inhalte vermittelt werden, sondern indem Räume geschaffen werden, in denen auch „unerwünschte“ Themen und Inhalte geäußert, aber auch kritisiert werden können.

3. Organisation des TANDEMs

Die TANDEMs sind angetreten, um die Fachkompetenzen in Sozialpädagogik und Beschäftigungsförderung zugunsten benachteiligter Jugendlicher zusammen zu führen. Die Entwicklung der vier TANDEMs zeigt, dass sich die Form der Zusammenarbeit der Kooperationspartner zum Teil erheblich unterscheidet. Es sollen die unterschiedlichen TANDEMs an dieser Stelle nicht typisierend charakterisiert werden, sondern vier Dimensionen der Zusammenarbeit unterschieden werden. Einige Standorte kooperieren nur auf einer Dimension, andere auf mehreren. Je nachdem kann von einer stärkeren oder schwächeren Integration des TANDEMs gesprochen werden. Unabhängig davon zeigt sich aber, dass durch die TANDEM-bildung bei allen Kooperationspartnern Fachkompetenzen der Beschäftigungsförderung und der Sozialpädagogik mittlerweile zusammenfließen. Die Entwicklungspartnerschaft hat somit nicht nur einen Kooperations-, sondern auch einen Qualitätsentwicklungsprozess in den einzelnen Projekten befördert.

Die vier Dimensionen des TANDEMs werden im Folgenden kurz erläutert:

- Fachlicher Austausch (im Einzelfall): Zentraler Aspekt in der Kooperation aller TANDEMs war der Wissens- und Erfahrungstransfer zwischen den Partnern mit ihren unterschiedlichen institutionellen Schwerpunkten. Dieser spielte sowohl bei der Entwicklung der Konzepte als auch bei der Arbeit an den Einzelfällen eine Rolle.

www.dji.de/bibs/expertise-straus-interdisziplinaer.pdf [9.9.2007]

- **Gemeinsame Gruppen- und Fallarbeit:** Eine weitere wichtige Dimension war die konkrete Kooperation in der Arbeit mit den Gruppen und mit den einzelnen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Erst über das gemeinsame fachliche Zusammenwirken (die professionelle Performanz) können sozialpädagogische und beschäftigungsorientierte Methoden transferiert und zu einem gemeinsamen Profil entwickelt werden.
- **Gemeinsame Projektentwicklung:** In einigen Standorten stand das gemeinsame Projekt und seine Entwicklung im Mittelpunkt der Kooperation. Diese Projektentwicklung wirkt nicht nur für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen identitätsstiftend, sondern stellt auch für die MitarbeiterInnen einen gemeinsamen Ziel- und Orientierungsrahmen dar. Das kooperativ entwickelte Projekt kann dabei kreatives Potenzial freisetzen, um neue Beschäftigungsmöglichkeiten zu finden.
- **Regionalpolitische Kooperation:** Nur in Ansätzen ist es gelungen, dass die TANDEM-partner gemeinsam regionalpolitische Akzente setzen konnten. Die Entwicklung von Trägerverbänden und -kooperationen erscheint aber nach wie vor insbesondere für kleinere Träger zentral, um sich gegenüber großen Beschäftigungs- und Jugendhilfeträger profilieren zu können und an einer regionalen Entwicklung und einer fachlich orientierten Infrastruktur im Bereich Übergänge in Arbeit beteiligen zu können.

4. Das Fachkonzept und seine Weiterentwicklung

In Bezug auf die Weiterentwicklung des Fachkonzeptes lässt sich erkennen, dass der Druck auf die TANDEMs zunimmt, berufliche Qualifizierungsbausteine anzubieten, die in der Leistungsbilanz der Projekte entsprechend dargestellt werden können. Allerdings erscheint der Bereich der beruflichen Qualifizierung von unterschiedlichen Interessengruppen als sehr umkämpft und Innovationen müssen sich gegenüber unterschiedlichen Stakeholdern behaupten. So mussten TANDEMs Zwischenwege finden, um mit ihrem Angebot der beruflichen Kompetenzentwicklung nicht in den institutionellen Mühlen von regionaler Interessenpolitik aufgerieben zu werden.

Darüber hinaus verdeckt diese Fokussierung auf die berufliche Qualifizierung aber die eigentliche Innovationskraft, die sich in dem Fachkonzept ausdrückt. Betrachtet man die TANDEMs in einer umfassenden Gesamtschau, so wird deutlich, dass eine stärkere Integration sozialpädagogischer Fachlichkeit in die Infrastruktur regionaler Übergänge in Arbeit von zentraler Bedeutung ist. Entsprechend kann beobachtet werden, dass in den Regionen die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen sozial- und berufspädagogischen sowie arbeitsmarktbezogenen Ansätzen erkannt wird. Dies bezieht sich nicht nur auf die Fallarbeit, sondern insgesamt auf die regionale Planung und Weiterentwicklung von Unterstützungsan-

geboten und Leistungen, der es bisher an einer transparenten, integrierten und partizipativen Strukturierung mangelt.

5. Das Projekt als social agent in der Region

Die TANDEMs zeichnet eine Verknüpfung der intensiven niedrigschwelligen Fallarbeit mit einem sozialräumlichen, tätigkeitsorientierten und regionalpolitischen Engagement (social agents) aus. Dieses Engagement öffnet einerseits den Jugendlichen und jungen Erwachsenen Perspektiven in die Region und zeigt ihnen, dass ihre Tätigkeiten in der Region Anerkennung finden. Gleichzeitig verändert dieses Engagement das Profil der Träger. Sie sind nicht mehr Maßnahmenträger in der Region, die allein „Fälle“ zugewiesen bekommen, sondern sie gestalten die regionale Infrastruktur und die Übergänge in Arbeit selbst mit.

In der alltäglichen Arbeit wird diesbezüglich allerdings ebenfalls deutlich, dass gerade ein regionalpolitisches Engagement nur bedingt in der Förderstruktur der einzelfallorientierten Leistungsentgelte der öffentlichen Arbeitsverwaltung und Jugendhilfe vorgesehen ist, sodass die TANDEMs einen längeren Atem brauchen, der ihnen „fiskalisch“ aber kaum zugestanden wird. Die nachhaltige Entwicklung hin zu social agents und der zivilgesellschaftlichen Öffnung regionaler Beschäftigungs- und Geschäftsfelder mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen bedarf diesbezüglich offensichtlich einer Neudimensionierung der Förderstrukturen.